

Nachforschungen zu Paul Peuerl

Von Rudolf Flotzinger

Die Lebensumstände von Paul Peuerl zu erhellen, sind von der Musikgeschichtsforschung mehrfach Versuche unternommen worden. Nachdem Eitner 1900 noch Paul Bäwerl und Peuerl unterschied (wohl aber unter Beurlin und Peyerl auf letzteren verwies¹), stellte Paul Frankl 1915 in seiner Dissertation deren Identität fest und fand in einer Reihe von autographen Briefen sowie Konzepten der Gegenseite die für lange Zeit ausschließlichen Anhaltspunkte für die Biographie²). Diese wurden 1925 von Paul Nettl in extenso mitgeteilt³). Im Zuge der Neuauflage von Peuerls erhaltenen Werken im Rahmen der „Denkmäler der Tonkunst in Österreich“ (DTÖ) Bd. 70 stellte Karl Geiringer 1929 in Horn und Steyr neuerlich Archivstudien an, die zwar nicht allzu viele neue Daten erbrachten, aber doch zu einer geschlossenen Darstellung führten⁴). Schließlich fasste, nachdem er mit der Veröffentlichung des Wilheringer Orgelbauvertrages von 1619⁵) diese Seite näher beleuchtet hatte, Othmar Wessely den bisherigen Forschungsstand unter Einschluss der Lokalforschung⁶) in seinem MGG-Artikel zusammen⁷). Neuerliche Archivstudien erlauben nunmehr ein differenzierteres Bild.

Herkunft

Dass der Name des Komponisten Peuerl in Titelblättern und Vorreden seiner gedruckten Werke unterschiedlich (1611 Bäwerl, 1613/20/25 Peuerl, 1620 Beuerlin) geschrieben ist, sollte nach dem Usus der Zeit nicht weiter verwunderlich sein. Nicht ernst genug aber hat man bislang die Schreibung des Namens in der Linzer Orgeltabulatur⁸) Beurlin (f. 28, 41 v) neben der (Genetiv-)Form Peurlini (f. 23 v, 49 v) genommen. Die Suche nach diesem Namen hatte nämlich in Württemberg, wo er sehr häufig vorkommt, bald Erfolg: nach Ausweis des Stuttgarter Taufbuches⁹) ist Paulus Beurlin am 13. Juni 1570 in Stuttgart als Sohn des Ehepaares Hans Beurlin aus Entringen und Catharina geb. Ochs (Tochter von Jerg Ochs aus Stuttgart, verm. 1563) getauft worden. Dass es sich dabei tatsächlich um den gesuchten späteren Organisten und Komponisten handelt, lässt sich stützen durch die Tatsache, dass sonst der Vorname Paul in dieser Kombination nie vorkommt¹⁰) und dass sich der am 9. Februar 1567 in Stuttgart getaufte Bruder⁹) Conrad Beurlin später ebenfalls in Österreich nachweisen und mit dem damaligen Steyrer Organisten Paul in Beziehung stehend namhaft machen lässt.¹¹) Näheres über die Eltern, die frühen Jahre wie Ausbildung etc. ist nach wie vor nicht zu eruieren, doch könnte in dem 1608 in Wertheim nachweisbaren Organisten Hieronymus Beuerlin (Beuerlein)¹²) wohl mit Recht ein Verwandter vermutet werden. Verwandtschaftliche Beziehungen wären auch denkbar zu jenem Samuel Agricola gen. Beuerlin aus Markgröningen (bei Stuttgart), der durch Vermittlung des Rektors der Landschafschule in Linz M. Johannes Memhard 1584 Prädikant bei Wolfgang Jörgler zu Tollet und Köppach (OÖ.) wurde und 1586 als Pfarrer in Wilfersdorf/Nö. (von hier wohl 1599 vertrieben) in Linz eine Elisabeth Guckelperger aus Miespach heiratete.¹³) Am naheliegendsten wäre, den Knaben Paul unter den Singknaben des 1536 gegründeten Tübinger Stifts zu vermuten, welche vor allem zur Kirchen-, aber auch zur Tafelmusik und gelegentlich sogar zur Ergänzung der Stuttgarter Hofkapelle herangezogen wurden.¹⁴) In den Tübinger Universitäts-Matrikeln scheinen jedoch weder Paul noch Conrad Beuerlin auf (was allerdings nicht unbedingt die Vermutung ausschließt, sie hätten hier wenigstens einige Zeit studiert, weil vor allem ärmere Studenten gerne auf die Immatrikulation verzichteten). Jedenfalls hat gerade die Universität Tübingen im späten 16. Jh. zahlreiche in Österreich tätige Prädikanten, Schulmeister usw. hervorgebracht. Ebensovienig lässt sich konkret belegen, unter welchen Umständen und wann die beiden Brüder von Württemberg in österreichische Lande kamen. Immerhin könnte aber auch hier die Namensschreibung einiges aussagen: in sämtlichen Archivalien (für Paul von der ersten Eintragung in den Ratsprotokollen - im Folgenden zitiert als RP - der Stadt Horn vom 3. Jänner 1603 bis zum Ratsprotokoll der Stadt Steyr vom 5. November 1625, für Conrad die Ratsprotokolle von Wiener Neustadt zwischen 1613 und 1627) finden sich die Formen Peurl, Pewrl, Peüerl, Beürl, jedenfalls stets ohne die Endsilbe -in. Diese hatte auch damals in Österreich nicht Diminutivbedeutung entsprechend

alemannisch und hochdeutsch -ein, sondern diente im Bayrisch-Österreichischen vor allem zur Bildung der weiblichen Namensform. Diesem Unterschied haben offensichtlich beide Brüder durch Weglassung der Nachsilbe -in Rechnung getragen, soweit es nicht durch ihre neue Umgebung selbstverständlich geschah. Aus der Tatsache nun, dass dies der Schreiber der Linzer Orgeltabulatur aber nicht tat, ist einerseits zu schließen, dass er den Komponisten und dessen nähere Umstände genau gekannt hat, wodurch deren Quellenwert erheblich gesteigert erscheint. Ja, es ist die Vermutung auszusprechen, dass das Monogramm A. S. P.¹⁵⁾ in dieser Tabulatur als Samuel Agricola Peuerlin¹³⁾ aufzulösen und dieser als Besitzer oder gar Schreiber von 1613 anzusehen wäre. Dass die Schreibung Beuerlin bei unserem Komponisten fast nie beibehalten wurde, macht wahrscheinlich, dass er selbst nicht erst als Dreißigjähriger nach Österreich kam. Bei dieser Namensangleichung an österreichische Verhältnisse könnten schließlich auch bodenständige Vorbilder eine Rolle gespielt haben, denn der Name Peuerl ist in Österreich keineswegs so selten anzutreffen, wie bisher angenommen¹⁶⁾ wurde u. zw. in der Steiermark, in Kärnten, Niederösterreich und Oberösterreich,¹⁷⁾ darunter in Steyr und Linz. Aber nicht nur in Österreich wurde aus Beuerlin etc. gelegentlich Peuerl.¹⁸⁾ In Linz lebte zu Anfang des 17. Jhs. sogar ein Paul Peuerl, der während der letzten Nachforschungen längere Zeit als der gesuchte Musiker angesehen wurde,¹⁹⁾ bis er als Vorreiter und Schöffmann (= Leiter der Schiffsreiterei) genannt erschien.²⁰⁾ (Jeweils sehr junge Heirat angenommen, könnte dieser sogar ein Sohn des Komponisten gewesen sein. Weitere Schiffsleute dieses Namens in Linz und Enns²¹⁾ legen aber nahe, dass es sich um eine verbreitete Sippe gehandelt haben dürfte - immerhin ein weiterer möglicher Anknüpfungspunkt für den Musiker, in diese Gegend zu kommen). An eine in den Bescheidprotokollen der oberösterreichischen Landstände am 26. März 1625 genannte Elisabeth Peuerlin Wittib hatte Geiringer die Vermutung geknüpft, sie könnte „die Gattin unseres Organisten“ gewesen sein, was Wessely schon widerlegt hat, da sie „bereits 1619 verwitwet war“. ⁷⁾ (Dazu kommt, dass es sich wohl um die Witwe des Landschafts-Physikus Perill oder Peuerell²²⁾ handeln dürfte). Die Herkunft jener Dorothea Peuerlin, welche 1642 beim Nürnberger Rat um Hilfe für ihren Sohn einkommt, da er in Linz „wegen einer gehobten offenbarung vnd gethaner prophecij in arrest genomen worden“, ²³⁾ geht aus dem Zusammenhang nicht hervor, sodass sich auch aus diesem Grund Schlussfolgerungen daraus erübrigen. Sie könnte aber gemäß ihrem Vornamen die Witwe des obgenannten Linzers Paul Peuerl sein.

Horn

Auch über Peuerls Zeit in Horn wusste man bislang lediglich, was er selbst in dem erhaltenen Briefwechsel anlässlich seiner Übersiedlung von dort nach Steyr²⁴⁾ angibt. Dies ist nun durch Horner Archivalien wie folgt zu ergänzen. Nach seinem Brief vom 17. August 1609 (BR 3)²⁵⁾ hat Peuerl seinem „gnädigen Herrn“ (Grat Reinhard v. Puchheim)²⁶⁾ 8 Jahre gedient. Der Dienstantritt in Horn ist offensichtlich mit 1. November 1601 erfolgt, da die Anstellungen (bzw. Besoldungen) jeweils auf ein Jahr erfolgten²⁷⁾ und Peuerl vom „Ausgang meines Jars“ (BR 3) und „Endtung meines Jars, welches ist der erste November“ (BR 4) spricht. In den Horner Ratsprotokollen scheint sein Name erstmals unterm 3. Jänner 1603 auf: „Khumbt Paul Peurl Organisten alhie supplication für, bittend / demnach man seinen Antecessorn jürlich etwas zum neuen Jar / verehrt, man auch Jme in bedenckung seiner geringen besol- / dung, vnd alle ding so teur sein, etwas zum neuen Jar verehren / wölle. dediciert benebens einem E(hrsamen) Rat ein Moteten 8 Vocu(m) / ...“ Für diese leider nicht erhaltene Komposition werden ihm daraufhin 6 f. versprochen. Am 9. Jänner 1604 begehrt er abermals, „weil er ohne das ein geringe besol- / dung, Jme ein neue Jars verehrung zu raichen“ und erhält vom Bürgermeister dieselbe Summe. Am 19. März desselben Jahres „erscheint Adam Nocolaj [der im November 1598 berufene Thurnermeister Nicolai] alhir, beschwert sich, das / man disen winter über in der Burgerschaff etlich Mal / Zeiten gehalten, dar zue man Jne nit, sondern den Organisten / gebraucht, der Jme [damit das] Tagbrot Vorm maul abgeschnitten; / Welches wider sein bestallung sey, so doch Jme solches an- / fangs nit Vermeid worden. Er müsse die Wach auf dem / Thurn verrichten, vnd sunsten grosse mühe vnd . . . haben // Organist aber schlag einmal in der wochen in der kirchen, Or- / ganist sey selbdritter Er aber sey selbzwelfter. Bitt sol- / ches ab zustellen, khünne sich sunst nit erhalten. Erbeut sich / auf begern, selbander, dritter, oder ... vnd weniger / zuerschweren. Bschaid. Er nimbt einer E(hrsamen)

Rath mit sol- / eher bschwer zu ... wunder / Stehe es einem Burger frey Gasteney zuhalten, so sey / es Jme auch frey Turner oder einen andern Spilman / zuhalten. Organist hab gar ein geringe, Er dagegen / eine grosse besoldung, darauß hab man Jm wenig für sein be- / nehmung gegeben, ob man Jme schon gebraucht habe. Da er / hierüber anders gedacht wisse er seiner bestallung nach / die zeit der aufkhündung. Vnd weil er das Gsind außzuweisen / gedacht, sol er sich vmb guets Gsind bewerben, damit er dessen an / frembden orten Ehr habe.“

Derartige Auseinandersetzungen zwischen Kirchenmusikern und Thurnern sind häufig, geradezu üblich. Im vorliegenden Zusammenhang interessieren aber zunächst besonders folgende Angaben: Peuerl war 1604 Vater eines Kindes,²⁸⁾ hatte eine geringe Besoldung und wurde als Musiker bei einer bürgerlichen „Gasteney“ offenbar den Thurnern vorgezogen, auch die Ratsherren scheinen ihn zu stützen. (In ähnlichen Fällen konnte der Bescheid durchaus umgekehrt ausfallen. Der Thurnermeister unterschlägt ja auch, dass der Organist neben dem Kirchendienst sehr wohl weitere Verpflichtungen - wahrscheinlich in der Schule - hatte). In den Folgejahren kommt Peuerl nicht mehr um Neujahrgelder ein, möglicherweise hatte man ihm die Bezüge aufgebessert und sich dabei derartige Eingaben verbessern. Bezahlt wurde der Organist aus Mitteln der Stadt. Zudem hatte er freies Logis, wofür die Kirche aufkam (Zechmeisteramtsrechnung, Stephanskirche 1608: „Item dem Paul Peuerl Organisten zu / Hilft seines Bestantzimers so ihme / verwilligt bezahlt + 4 f“). Wohl aber erhält er nach einem Gesuch vom 25. Februar 1606, in dem er für die Reparatur der Blasbälge an der Orgel²⁹⁾ 20. f. fordert, am 27. Februar für Material und Arbeit 14. f. (RP 27. 2. 1606). Derartige Reparaturen musste damals jeder Organist an seinem Instrument durchführen können (in Steyr wird er dazu vertraglich verpflichtet werden). Trotzdem scheint sich hier bereits seine künftige Tätigkeit auch als Orgelbauer anzukündigen. Ungefähr zur selben Zeit wird Peuerls Name in dem (ursprünglich wohl bei der Musterung von 1604 angelegten) „Verzeichnis von Reisingen und Rüstungen auf der Herrschaft Horn“³⁰⁾ als Nachtrag anstelle eines durch Tod ausgefallenen Bürgers eingetragen „mit Sturmbhauben, Kleines Rohr, Schrittmacher“. Im Jahre 1606 kann er für ein Darlehen des Rats, um das er am 21. April eingekommen war, weil er „dem Gartner zu Hoff“ auf Georgi 50. f. schuldig war, keinen Bürgen aufbieten und muß dafür sein „Silbergschirr“ einsetzen (RP 28. April 1606). Für die Schulden wird sowohl die nach wie vor recht geringe Besoldung als auch die geradezu sprichwörtliche Geldknappheit der Musiker verantwortlich zu machen sein. Im Übrigen hat man sich vielleicht Peuerl als eine zwar beliebte, in Geldangelegenheiten aber als unzuverlässig eingestufte Persönlichkeit vorzustellen. 1608/09 scheint sein Name fast regelmäßig in den erhaltenen Aufzeichnungen anlässlich der „Ordinari“ und der sog. Kranzei-Schießen der Horner Schützengilde³¹⁾ (und zwar durchwegs mit recht guten Ergebnissen) auf. Hier verkehrte Peuerl also in bürgerlicher Gesellschaft, zu der auch der Graf sich gerne gesellte, und es bedarf keiner allzu großen Phantasie, sich die „Begleitung „sämtlicher Veranstaltungen dieser Männergesellschaft - vorerst wohl nur ein lockerer Verband mehr zum Vergnügen, erst 1609 mit einer Schützenordnung versehen und zur Verteidigung der Stadt aufgerufen³²⁾ - wie Schmaus, Kegelschieben, Musik vorzustellen. Vor allem dabei wird Peuerl wieder seine Rolle gespielt haben: Tanz- und Tafelmusik in mehr oder weniger stilisierter Form (nicht nur in der Art der Linzer Orgeltabulatur). Über die sonstigen Lebensumstände ist aus seinen Briefen zu erfahren: noch 1609 spricht er von „Weib undt Khindt“ (BR 3), für die er sich sorgt, also war nach wie vor nur ein Kind am Leben, die Formulierung des Weiteren, im November sei für „die klainen Khinder“ eine Schiffsreise (auf der Donau von Krems nach Enns und dann die Enns aufwärts bis Steyr) schon zu kalt, ist eine Allgemeinaussage.

Möglicherweise war Peuerl schon in Horn mit Jakob Tydeus (Tydaco) befreundet. Dieser stammte aus Pommern und wurde offenbar ebenfalls zum 1. November 1601 (RP 31. Okt. 1601) Nachfolger des im September 1601 als Rektor der Horner Landschaftsschule zurückgetretenen M. Johann Hillemair³³⁾. In dieser Funktion wurde er jedoch 1603 von Johannes Funck abgelöst und er blieb Konrektor. Das übereinstimmende Dienstantrittsdatum von 1601 lässt es zumindest als möglich erscheinen, dass bereits damals Peuerl und Tydeus gemeinsam hierherkamen, wie sie auch zur selben Zeit nach Steyr gehen sollten. Hier wird Tydeus als Taufpate eines Peuerlschen Sohnes aufscheinen, bevor er ca. 1619 weggeht oder stirbt (jedenfalls durch einen Nachfolger abgelöst wird).

Einer der entscheidenden unmittelbaren Vorgesetzten sowohl von Peuerl als auch Tydeus ist in Horn der auch als Inspektor der Schule fungierende Prädikant M. Johann Bructerus oder Brueder.³⁴⁾

Dieser stammte aus Balingen/Württemberg und war im April 1583 durch Empfehlung des Herzogs Ludwig v. Württemberg selbst von der Universität Tübingen an die Diakonatsstelle von Eferding gekommen, ab 1584 vierzehn Jahre lang Prädikant in Linz gewesen, bevor er 1598 in derselben Funktion nach Horn kam,³⁵⁾ wo ihn 1603 Zacharias Hofmaier ablöste.³⁶⁾ Brueder hat zweifellos bei ihrer Horner Bestellung ein gewichtiges Wort mitzureden gehabt - sie vielleicht von früher her gekannt.

Der in dem wichtigen Brief an Spannesberger (BR 3) genannte Wirt „Zum goldenen Straußen in Stein/Donau, Hanns Grueber (der die Vermittlung der Antwort Spannesbergers an Peuerl übernehmen wollte), ist der Schwiegersohn von Veit Khunis, einem gebürtigen Kremser, der ca. 1588 – 1604 Konrektor in Horn war und sich dann hier einbürgerte.³⁷⁾ Er versorgte auch die von der Herrschaft gehaltenen Diskantisten (die 1598 aus Linz, Weißenkirchen, Krems, Stein und Wien stammten). Khunis scheint in den Tübinger Matrikeln am 18. April 1581 als Präzeptor von vier aus Krems stammenden Studenten auf.¹³⁾ 1605 bedenkt er in seinem Testament sowohl die „Musici der Schuell“ als auch die „armen khnaben daselbst“.

In einem Nachsatz von BR 3 leistet sich Peuerl genau das, was er unmittelbar vorher für sich selber befürchtet: den Versuch, jemanden anzuschwärzen. Der „Rector alhie“ gebe vor, „er hette schon längst Rector zu Steier sein khünnen; wie er dann wär begertt wordten, hette denn Zustandt d(er) Schuelen allhie bedacht und solches abgeschlagen“. Es handelt sich dabei um jenen Johannes Funckh, der 1603 Jacob Tydeus aus dem Rektorenamt in das des Konrektoren verdrängt hatte. Dass auch Peuerl diesem nicht allzu wohl gesinnt ist, dürfte auf einer Parteinahme für letzteren beruhen (und damit wiederum auf eine engere Freundschaft zwischen beiden schließen lassen). Die daselbst genannte „ander Person“ schließlich, auf die Puchheim 1609 schlecht zu sprechen war, weil sie gemeinsam mit Peuerl „die Vocation an denn Herrn Conrektoren [Tydeus] angericht“ hätte, kann nicht namhaft gemacht werden.

Peuerl hatte 1601 den in Horn wenigstens seit 1596 als Organist tätig gewesenen Lorenz Khüniger abgelöst. Sein unmittelbarer Nachfolger wurde wahrscheinlich Hans Georg von Ende, zumindest wird dieser in den Horner Ratsprotokollen am 6. Dezember 1614 als „gewester Organist“ bezeichnet. Am 31. Jänner 1620 scheint daselbst Reichard Khüniger als Organist auf. Dieser ist wohl ein Sohn des Lorenz Khüniger und vielleicht sogar gebürtiger Horner gewesen, weshalb man ihn bevorzugt behandelte: als er nämlich Horn verließ, griff man am 31. Oktober 1620 (also wieder per 1. November!) auf Hans Georg von Ende zurück. Dieser war jedenfalls Nicht-Österreicher und entstammte offenbar einer traditionellen Organistenfamilie.³⁸⁾

Steyr

Warum sich Peuerl 1609 in Horn nicht mehr wohl gefühlt hat und im Sommer dieses Jahres seinen Weggang nach Steyr in die Wege leitete, war mehrfach Gegenstand von Vermutungen. Meist wird die allgemeine politische und religiöse Lage angeführt: Tatsache ist, dass am 31. August 1608 die oberösterreichischen Landstände, geschickt den Bruderzwist zwischen Kaiser Rudolf II. und Erzherzog Matthias ausnutzend, in allen landesfürstlichen Städten den lutherischen Gottesdienst wiedereingeführt und sich dem sog. „Horner Bündnis“ angeschlossen hatten. So gingen auch die Protestanten u. a. in Steyr wieder daran, mit dem Schuljahr 1609 ihre 1599 geschlossene Lateinschule wieder zu errichten. Als Rektor holte man Egydius Weixelberger aus Regensburg,³⁹⁾ als Konrektor den genannten Tydeus und gleichzeitig als Organisten Peuerl. In Horn regierte damals der angeblich unbändige und harte Reinhard v. Puchheim. Außerdem hätte im Zuge des Horner Bündnisses die Stadt einem Feldlager geglichen und so hätte dem Künstler Peuerl und Gelehrten Tydeus „das durch seinen Gewerbefleiß berühmte und von keinem Stadtherrn regierte Steyr als Zufluchtsstätte des Friedens und der Freiheit“ erscheinen müssen.⁴⁰⁾ Dabei wird von Geiringer als eher zufällig oder nebensächlich, von Neumann aber geradezu als auslösend angesehen, dass ein Jahr zuvor in Steyr der Organist sich beim Rat beschwert hatte, als der Thurner ihm bei Hochzeiten und anderen Gelegenheiten ins Handwerk pfuschte (also die umgekehrt gelagerte Beschwerde gegenüber der oben zitierten in Horn 1604). Der Rat gab ihm zwar zum Teil recht, hielt ihm aber seinerseits Unzufriedenheit wegen dessen Dienstauffassung vor - kurzum, es kam zu Auseinandersetzungen zwischen dem Rat und dem Organisten, und man hätte

1609 nur die allgemeine Umgruppierung in der Ämterbesetzung als willkommene Gelegenheit angesehen, „sich auch um einen neuen Organisten umzusehen“.⁴¹⁾ (Dabei hätte man, der Einfachheit halber, gleichzeitig mit zwei Männern aus derselben Stadt - eben Tydeus und Peuerl - verhandelt).

Wie gerne Peuerl im Ernstfall volle Kriegsausrüstung getragen hätte, wissen wir nicht; ebenso, ob er bei den Horner Schützen wirklich als vollwertiges Mitglied oder doch hauptsächlich als Musiker tätig war. Immerhin wollen diese Belege nicht ganz zu dem romantischen Bild von dem die Ruhe suchenden Künstler bzw. Gelehrten passen. Weiters ist eine Tatsache, dass der Ruf an Tydeus lange vor Peuerl, nämlich bereits 1608 ergangen war.⁴²⁾ Und wenn beide letztlich zur gleichen Zeit ihren Dienst in Steyr antraten, bedeutet dies zunächst nur, dass sich die Verhandlungen mit Tydeus längere Zeit hinzogen, während Peuerl die Angelegenheit sehr rasch regeln konnte. Dasselbe zeigt der Briefwechsel: während die offizielle Vocatio (BR 1) mit 22. August 1609 datiert ist, meldet Peuerl schon Tage vorher (nämlich in BR 3 vom 17. August 1609), dass der Puchheimer sein Entlassungsgesuch ungnädig aufgenommen habe (und dass er sogar fürchte, er würde ihn nun bei seinen künftigen Brotgebern anschwärzen). Peuerl hatte dieses also nur auf mündliche Zusagen hingestellt. Zu dieser Eile mag beigetragen haben, dass Peuerl die Verstimmung zwischen dem Rat und dem Organisten von Steyr ausnutzen wollte. Ebenso dürfte zum einen nahe liegen, dass man erst über die Verhandlungen mit Tydeus auch mit Peuerl in Kontakt gekommen war. Es spricht also alles dafür, dass eher Tydeus Peuerl nach Steyr „mitgebracht“ habe, als dass umgekehrt dieser am Weggang von jenem aus Horn schuld sei. Diesen wahren Sachverhalt gegenüber der Beschuldigung durch den Herrn von Puchheim aufzuklären, hat sich Peuerl natürlich in seinem Brief (BR 3) wohl gehütet, ist dieser doch offensichtlich geschrieben, seine Position in Steyr zu verbessern: Der Herr habe sein Abschiedsgesuch ungnädig aufgenommen und wolle ihn nicht weglassen, weil man auch in Horn die Landschaftsschule wieder errichten⁴³⁾ und (in der 1593-98 von Puchheimern auf dem Hauptplatz erbauten St. Georgskirche) eine Orgel errichten wolle. Da er davon etwas verstehe, bedürfe man seiner jetzt mehr denn je. Ja, der Puchheimer habe Peuerl sogar angeboten, ihn bei der Landschaft unterzubringen, wo er „eine guete und ansehnliche Besoldung haben khunte“ (BR 3). Auf der anderen Seite ist nicht anzunehmen, Peuerl hätte dies alles frei erfunden. Vielmehr wird es sich um die persönlich gefärbte Darstellung realer Grundlagen handeln. Und dabei kann nur mit Vorurteilen gegenüber dem letzten Puchheimer⁴⁴⁾ (der an anderer Stelle geradezu als leutselig geschildert wird⁴⁵⁾) auf dessen tyrannisches Verhalten geschlossen werden, aus dem es zu fliehen gegolten hätte. Im Gegenteil: dass er „gebraucht“ würde und man ihm Autorität gewissermaßen als Orgelsachverständiger bescheinigte, hätte Peuerl doch schmeicheln müssen, und wenn es ihm nur um eine Verbesserung seiner materiellen Lage gegangen wäre, hätte er auch hier versuchen können, aus dem Angebot aus Steyr Kapital zu schlagen. Dass aber Peuerl „ettlicher Bedenkung halben ganz und gar“ ablehnte, ja es offenbar sogar sehr eilig hatte, muss daher andere, unbekanntere Gründe gehabt haben. Wahrscheinlich lagen sie – immerhin nennt sie Peuerl in BR 3 „genugsambe Ursachen“ - primär im persönlichen Bereich (die Aussicht, weiterhin mit Tydeus Kontakt zu haben, könnte zumindest mitgespielt haben).

Eine große Rolle bei der Berufung Peuerls nach Steyr wird stets Isaac Spannesberger beigemessen. Dieser war als Sohn des 1583 gestorbenen Messerhändlers Abraham Spannesberger gebürtiger Steyrer, bis 1601 unter dem Rektor Matthias Anomaeus Schul-Collega an der Evangelischen Landschaftsschule in Linz und ab 1608 in gleicher Funktion in Steyr tätig.⁴⁶⁾ Wann er in seine Heimatstadt zurückgekehrt war, ist nicht bekannt, doch dürfte 1601 am wahrscheinlichsten sein. Er führte gemeinsam mit einem gewissen Colman (Cosmas Mann?) das Geschäft eines Messerhändlers und Gastgebs, das offenbar nach dem Tod des Vaters eine Zeitlang die Mutter geführt hatte⁴⁷⁾, weiter, war als solcher Besitzer des Hauses Berggasse 59 (heute Stadtplatz 42) und lange Zeit einflussreicher Ratsherr von Steyr. Erscheint es auf den ersten Blick unmöglich, dass Spannesberger Peuerl nicht gut gekannt habe und wären in der Folge persönliche Interessen zu vermuten, als er ihn im Stadtrat als Organisten vorschlug, so scheint bei näherer Betrachtung wiederum wahrscheinlich, dass die Initiative von Tydeus ausgegangen ist (indem er bei sich bietender Gelegenheit dem Ratsherrn, dem man als „Fachmann“ die Angelegenheit übertragen hatte, Peuerl „offerierte“). Diese Annahme erklärt sowohl den unterwürfigen und nicht gerade auf persönliche Freundschaft deutenden Ton in Peuerls Brief an Spannesberger (BR 3), als auch die Tatsache, dass man der Einfachheit halber in Briefen an Tydeus (BR 2, 5)

auch die gleichgelagerte Sache Peuerl zu regeln trachtete. Wenn später Spannesberger und dessen Frau in Steyr als Taufpaten von Peuerls Kindern (und zwar früher als für Tydeus) fungieren, wäre dies als Versuch, diese näher an sich zu binden - was sowieso nicht bei jedem Mitglied des Rats ohne weiteres möglich war, wohl aber bei einem mit Schulfragen befassten - hinreichend begründet. (Andernfalls wäre als möglicher Anknüpfungspunkt für eine älter datierende Bekanntschaft zwischen Peuerl und Spannesberger am ehesten eine gemeinsame Studienzeit oder Tätigkeit denkbar. Da man erstere von beiden Persönlichkeiten nicht kennt, letztere nur vor 1601 in Linz in Frage käme, wobei sie für Peuerl ein bislang kaum zu stützender Aufenthalt in Linz ergäbe, bliebe hierzu nur die Spekulation).

Eine wesentliche Rolle sowohl für Spannesbergers Tätigkeit an der Schule als auch für Peuerl hat schließlich der Rektor der Lateinschule Egydius Weixelberger gespielt. Der gebürtige Regensburger war 1608 nach Steyr gekommen und hatte 1609 einen Ruf nach Linz abgelehnt.⁴⁸⁾ Vorher scheint er in Wels tätig gewesen zu sein, denn hier wurden offenbar seine beiden Söhne Hieronymus (1594) und Simon (1600) geboren.⁴⁹⁾ Erstgenannter studierte 1600 - 1609 am Gymnasium poeticum in Regensburg, 1618 in Wittenberg, wurde 1622 Diakon in Steyr und ging 1624 ins Exil.⁵⁰⁾ Der Zufall will es (oder ist es keiner?), dass in einer der Exulantenlisten von 1626 unmittelbar neben seinem Namen der eines Melchior Beurlin steht.⁵¹⁾

Als Kantor der neuerrichteten Schule von Steyr wurde aus Eferding Georg Taubenrock berufen, der aus dem Weimarischen stammte und 1613 in Nürnberg einen Schulmusikleitfaden „Epitome Musices“ herausbrachte.⁵²⁾ Im Übrigen scheint er eine übersensible oder streitbare Persönlichkeit gewesen zu sein.⁵³⁾

Dem schriftlichen Angebot, nach Steyr zu kommen (BR 1), ging in Krems eine Besprechung zwischen Peuerl und dem Steyrer Bürgermeister Jahn⁵⁴⁾ voran (BR 3). Offenbar nur aufgrund von dessen Zusagen hatte er in Horn gekündigt. An ihn wendet er sich auch nach einem Probejahr zweimal mit der Bitte um endgültige Bestallung und ein Dienstreglement (BR 7, 8), was jedoch - obwohl er 1611 am Titelblatt der Neuen Paduanen bereits als „bestellten Organisten bey der evangelischen Kirchen zu Steyer“ bezeichnet wird - noch lange auf sich warten ließ: Am 18. Februar 1611 will ihm auf sein „bewegliches anhalten“ (entweder BR 6, 8 oder ähnliche Formulierungen) der Rat „die hundert guld- / en zu jährlicher ordinari Bestallung / verwilligt haben, was aber daß / werckh in der Khirchen anlangt, wirdt / Er destwegen, van Herrn Bürger- / maister, was eines Erß(amen) Rahtes wil / vnd mainung, spruch empfangen, / Eß soll auch auf den Sup(plikanten) der wohn- / nung halber gedacht werden“ (RP 18. Februar 1611): In diesem Zusammenhang hatte man ihm anfangs ein Zimmer versprochen (BR 3) und es hängt wohl auch mit der Vergrößerung der Familie zusammen, dass Peuerl diesen Punkt in den nächsten Jahren immer wieder aufgreift. Am 12. August 1610 war in Steyr sein (zweites?) Kind Isaac von Isaac Spannesberger aus der Taufe gehoben worden.⁵⁵⁾ In der Besoldung klaffen einmal zwischen der Bewilligung von jährlich 100 f. und den laut Rechnungsauszug der evangelischen Kirchen- und Schulbeamten der Jahre 1610 - 1612 ausbezahlten Summen⁵⁶⁾ Lücken, des Weiteren nennen die Aussagen des Anstellungskonzepts (BR 9) andere Beträge. Tatsächlich dürfte der Rat wie üblich mit der Auszahlung der Bezüge nicht allzu pünktlich gewesen zu sein. Dazu kommt aber auch, dass gewisse Beträge (wie z. B. die für die Wohnung) wahrscheinlich außerhalb dieser Abrechnung bezahlt wurden, schließlich dass einiges in Naturalien (Holz, Kerzen etc., vgl. BR 9) abgestattet wurde. Zumindest nominell hat demnach Peuerl anfangs 90. f., ab 1611 100. f. und nach 1614 160. f. verdient. Auffällig ist außerdem, dass Peuerl seinen Dienst am 1. November angetreten hatte, das Bestallungskonzept (BR 9) aber ab 1614 den Georgitag (24. April) als Zahltag festlegt. Ob Peuerl dagegen Einspruch erhob und daraufhin in der endgültigen Ausfertigung ein anderes Datum eingesetzt, oder die Differenz einmal abgerechnet wurde, ist nicht bekannt. Wesentlich erscheint auch, dass die Stadtväter einen Nebenverdienst „auf Hochzeiten, Preitspillen und Mailzeiten“, wofür „ime ain geburlicher und der Burgerschaft laidenlicher Tax gesetzt werden möge“, bei der Bestallung ausdrücklich vorsehen (BR 9), d. h. nicht nur stillschweigend die Erlaubnis hierzu geben. Sicherlich ist dies Peuerl entgegengekommen (wenn wir auch nicht nur an die gedruckten Werke denken dürfen). Besagtes Anstellungskonzept erweist sich auch nach den RP als Ergebnis einer Folge von Eingaben vonseiten Peuerls: Am 8. Mai 1613 heißt die „verfügung / Paul Peürl p(ro) Haußzinß // Dem Herrn Statt-Cammerer zuezustellen, der soll / disen haußzins auß seinem Ambt ent- / richten“, am 3. Juni 1613 ergeht ein ähnlicher Auftrag an „Herrn Hansen

Stauder. E. E. Eisen- / Gesellschaft Cassier ... Inmassen vorige Jahr / gleichmässig beschehen, dem Herrn Dr. Ortner in / Gem(einer) Statt Namen entrichten vnd bezahlen“ (ähnlich auch am 12. Mai 1614). Am 23. Oktober 1613 sollen mit Peuerl wegen einer Besoldungsverbesserung sowie „des jährlichen Holzes vnd anderer Puneten halber“ Verhandlungen gepflogen werden (RP).

Zu dieser Zeit (zumindest 1613/14) wohnte Peuerl also bei dem Arzt Dr. Wolfgang Ortner in der Altstadt Nr. 110 (heute Berggasse 18). Nachdem am 5. März 1614 als drittes Kind seine Tochter Anna Maria und am 1. Juni 1615 sein Sohn Thomas Jacob getauft worden waren⁵⁷) - Taufpaten sind Frau Spannesberger und Herr Tydeus -, bittet Peuerl am 3. August 1615, man möge ihm künftig 20. f. Zimmergeld reichen, dafür werde er sich selbst eine Wohnung suchen (RP). Zugleich bittet er noch immer um eine Instruktion, seine Dienstangelegenheiten sind also nach wie vor nicht genau geregelt bzw. schriftlich fixiert - die in BR 9 genannte „Instruktion“ ist also eineinhalb Jahre später noch immer nicht „aufgerichtet und verfertigt“. Aus der eigenen Versorgung mit Wohnung scheint aber trotz der Bewilligung durch den Rat nichts geworden zu sein, denn am 30. Oktober desselben Jahres „begehrt (er) die wohnung, drin Dr. Ortner gewest“, am 4. November 1615 „stehet diese Erledigung“ noch an, „weill von der Frau Wittib der zeit noch nichts fürkommen“, am 29. März 1616 soll der „Statt Camerer“ für den Fall, dass „der Suppl(icant) in disem Hauß lenger nit zuuerbleiben Dahin vnfeyerlich bedacht sein, wie derselb in anderweg wiederumb möge bewohnt gemacht werd(en)“, am 5. August 1616 soll er „bey der Er(würdigen) Ortnerin erkundigungen einziehen vnd E. E. Rhat berichten“ und am 23. September 1616 sollen die Herrn Dürnberger und Schröffl „hierüber denn Augenschein / alsobald fuernehmen, vnnndt die sach dahin / richten, damit der Peürl die Jhme verwil- / ligte wohnung beziehen könne“. Erst 1618 scheint es zu einer Lösung gekommen zu sein (RP 11. April 1618 „Paul Peürl wegen bewohntmachung / sein vnd der seinen / / E. Ers. Raht willigt für dißmall, in Zuuer- / melten Bstand vnd Zinß“), die allerdings wiederum nicht lange hielt: Am 10. März 1621 bittet Peuerl den Rat neuerlich um „Verordnung eines andern zim(mers)“, wobei sich herausstellt, wohin er aus dem Ortnerischen Hause gezogen war: „Es mag d(er) Peurl dem Tenner⁵⁸) / die Aufkhündung selbst sehen, / Sol mit dem H(ernn) Motchen⁵⁹) vmb ... gedeutes Zimmer (erg.: auf die 20 f Bstandt) handln“.

Am 8. Mai 1624 kommt er neuerlich „vmb verhelfung einer stätten wohnung“ ein und der Bürgermeister „wölle heutigen Verlaß nach die Fleherin⁶⁰) erfordern / vnd des Lengern Bstandts halber die / notturfft fürkehrn“.

Bis dahin war Peuerl stets in den RP als Organist bezeichnet worden. Ein einziges Mal wird er „Organist vnd Orgelmacher“ genannt: am 5. November 1625, als es um seinen „Abschiedt vnd Abfertigung“ geht (dazu später).

Organist und Orgelbauer

Über Peuerl als Organisten liegen bislang keine zeitgenössischen Berichte vor. Als Tafel- und Tanzmusiker scheint er sehr beliebt gewesen zu sein. In der Musikgeschichte gilt er als Schöpfer der sog. Variationensuite und neuerdings als Orgelbauer, der einen Orgeltypus realisierte, wie ihn zur selben Zeit Michael Praetorius theoretisch formulierte.⁶¹) In allen Funktionen war bisher nicht zu klären, wo und wie er sich die grundlegenden Kenntnisse, wie die Elemente seiner Neuerungen, angeeignet hat. Zumindest für den Orgelbauer Peuerl lassen sich wenigstens einige Stationen angeben.

Es gehörte wie gesagt seit Jahrhunderten zum selbstverständlichen (und notwendigen!) Handwerk eines Organisten, kleinere Reparaturen an seinem Instrument vornehmen zu können, der Schritt von da zur nicht allzu seltenen Doppelfunktion Organist-Organbauer ist daher ein gradueller und kein prinzipieller. 1606 ist eine derartige Orgelreparatur Peuerls in Horn aktenkundig geworden (es werden sicher mehrere gewesen sein) und 1609 will ihn Puchheim nicht weglassen, weil er seiner als jemandes, der von Orgeln etwas versteht, bedarf. Dieser Ruf war sicher nicht von ungefähr entstanden. Und kaum nach Steyr gekommen und noch gar nicht endgültig installiert, weist er schon auf die Mängel seiner Orgel in der Schulkirche (Dominikanerkirche) hin (andeutungsweise in BR 6, deutlich s. o. RP 18. Februar 1611). 1613 hat er damit insofern Erfolg, als am 27. September „vmb 4 Uhr nachmittag der Augenschein (s)ein, vnd die werchleut sambt dem Orga- / nisten, Cantor, Thurner, vnd anders Music / Verständigen fürgenommen werden“ soll. Am 30. September kommt es bereits zum formellen

Baubeschluss und am 5. Oktober „auf Herrn Jahns, vbereingenen Augen- / schein, vnd mit den Musicis gehaltener Vnderredung, / gethone Gründtliche Relation, ist beschlossen worden, / daß das Orgelwerckh in die rechten 2. Fellungen, / ueber der klainen Pfarckirchen, alda die Choral Mu- / sie ist, auf den Casten gesetzt, vnd solche nach möglichkeit befördert werden solle“ (RP). Tatsächlich hat man den Orgelneubau schon wenige Wochen später in Angriff genommen. Peuerl hat dabei nicht nur eine Art Oberaufsicht erhalten, sondern auch selbst dabei Hand angelegt (BR 9 „das Seinige mit seiner Fausst“). Für diese Tätigkeit wird er außertourlich von der Eisengesellschaftskasse mit 20 f. entschädigt⁵³). Auch hier weiß man also seine diesbezüglichen Kenntnisse zu schätzen. Als er am 17. Februar 1614 um Beurlaubung einkommt (auf diese wird noch zurückzukommen sein), heißt es „Fiat, wie begert. Doch daß Supp(licant) zuuor / des Orglwercks halber, mit dem Orglmach(er) / sich solchermaßen vergleiche, damit das- / selb entzwischen seines ausseins, völiig auf- / gericht, vnd alßdann zum ganzen gebrauch, / vor dem h(eiligen) Osterfest eingestimbt werd(en) / möge (RP). Am 5. März 1614 arbeitet bereits der Maler „an dem Umbfang [Fassung] des Orglwerks“ (RP). Ganz so schnell dürfte es aber trotzdem nicht fertig geworden sein (was auch ziemlich unmöglich erschiene), denn als Peuerl im Oktober desselben Jahres „auf 14. tag nacher Horn zureisen“ gedenkt, wird ihm dies wieder bewilligt, „Doch soll er vorher / in beysein H(errn) Zehetners, d(as) Orglwerckh besichtig(en), / vnd d(ann) noch hinderstelligen Mangl an demsel- / ben, vnd wie wolche zum Bstand zu werd(en), den / Orglmacher nach Notturfft informieren“ (RP). Der Erbauer dieser neuen Orgel war ohne jeden Zweifel aus Steyr selbst: Zum einen wäre es kaum möglich gewesen, in derart kurzer Zeit mit einem auswärtigen Orgelbauer langwierige Verhandlungen zu führen, zum andern wird auf entsprechendes Ersuchen, Herrn [Hans] Zehetner [ein Ratsmitglied, das 1616 Bruderhausverwalter war] gestattet, dass er sich das „Holzwerck, vnd Bälge [der abgerissenen Orgel] sambt der Zuegehörung, zu seiner gelegenheit [direkt] von Orglmacher weggbring“ (RP 1614 f. 337 f). Erst ein Jahr zuvor war dem „Tischler und Orgelmacher in Steyr“ Georg Hackher, Besitzer des Hauses Nr. 40 (heute Berggasse 30/32 bzw. Handel-Mazzetti-Promenade 23), dessen Vetter Ulrich Schreyer, Sohn des Leonhard Schreyer aus Gröningen (ebenfalls Orgelmacher), nachgefolgt⁶²) und es spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass er mit der neuen Orgel in der Schulkirche sich zuhause als neuer Meister vorstellen wollte. Wenn auch nichts über die Dispositionen der von ihm gebauten Werke (neben Steyr 1614 auch Freistadt 1614 und Linz/ Landhauskirche 1616) bekannt ist, lässt doch seine Herkunft aufhorchen: Gröningen, wo 1596 anlässlich der Einweihung der neuen, vom Halberstädter Orgelbauer David Beck 1592-96 erbauten Schlossorgel (die Michael Praetorius spielte und offenbar sehr schätzte) ein berühmtes Organistentreffen stattgefunden hatte und das durch den mit Peuerl etwa gleichaltrigen Praetorius zu einem Mittelpunkt der zeitgenössischen Musik und Theorie geworden war⁶³). Ulrich Schreyer hat wohl nicht nur bei Hacker das Orgelbauergewerbe erlernt⁶²), sondern zweifellos auch mit seiner Heimat Gröningen Kontakte gehabt. Peuerl wiederum hat nicht nur den Bau der neuen Steyrer Orgel durch Schreyer beaufsichtigt, sondern auch mitgearbeitet und in diesem Umgang sicher noch viel Handwerkliches dazugelernt.

Vor allem aber mag er durch diese Vermittlung all das kennengelernt haben, was in seiner späteren Wilheringer Orgel als Gemeinsamkeiten mit Praetorius greifbar wird!⁶¹) Zunächst ist es kein Zufall, dass er unmittelbar nach dieser „Lehrzeit“, nämlich bereits im Oktober 1614 nach Horn reist (s. o. RP 11. Oktober 1614), offenbar um Verhandlungen zu führen. Wenn auch die Steyrer Quellen über eine weitere Beurlaubung Peuerls in der nächstfolgenden Zeit schweigen, wissen wir aus den Horner RP, dass am 13. April 1615 hier „die Orgl, so von dem Peurl renovirt, probiret worden in Beysein Jhr(o) G(naden) vndt se(m)tlicher des Rathes“ (RP). Es handelt sich also dabei um eine neuerliche Reparatur in der Horner Stephanskirche und keineswegs um einen angeblich von Peuerl ausgeführten Neubau in der Georgskirche, der in der Literatur seit nahezu hundert Jahren immer wieder behauptet wird. Dieser Irrtum geht offensichtlich auf Burger⁶⁴) zurück, der hierbei lediglich mehrere an und für sich gesicherte Tatsachen in unzulänglicher Weise miteinander verknüpft: a) den Aufenthalt Peuerls in Sachen Orgel 1615 in Horn, b) die Inangriffnahme der Finanzierungsfrage einer Orgel in der Georgskirche, die schon 1609 im Gespräch gewesen war (die gräfliche Herrschaft stellte 100 Dukaten zur Verfügung, den Rest sollten die Ämter und die Bürgerschaft der Stadt aufbringen, was aber noch 1616 und 1617 Schwierigkeiten macht),⁶⁵) schließlich c) die Reise des Horner Organisten Reichard Khüniger „auf Nürnberg ... der Orgl halber“ (nicht „um“ die Orgel!), wofür er am 31. Jänner 1620 (!) die Ausgaben von 16. f.

rückerstattet haben möchte (RP). Wann und von wem die Orgel in St. Georg tatsächlich gebaut wurde, ist nicht aktenkundig. (Alle bisherigen Schlußfolgerungen daraus erübrigen sich). Hingegen ist nicht uninteressant für die Beleuchtung von Peuerls Persönlichkeit, was am 14. April 1615 (also am Tag nach der Orgelprobe) die Ratsprotokolle Horn vermelden: „Demnach Paul Peürl den 14 di(ses Mona)tes bey dem [Adam] Nicolai [Thurner] / so wol auch bey dem Herrn Stainmezen scabiose / vnndt spöttisch geredt, wirdt ihn(en) verwiesen, d(aß) / sie solches in ihren Häusern geschehen lassen, / vnndt dasselb E. E. Rath nit alsbalt an- / gezeigt, also d(aß) Ursach genug, sie deshalben / zu straffen, d(aß) sie ihre Pflicht nit besser in / acht genommen“. Es ist also wie 1606: Man beklagt sich über Peuerl und nicht er, sondern die Klagenden werden zurechtgewiesen. Diese verteidigen sich auch recht ungeschickt: Nicolai, er sei überhaupt nicht zuhause gewesen und habe es nur von seiner Frau gehört; Steinmetz, Peuerl habe gesagt, er wolle dem Rat zu seinen 10 f. Verehrung noch 10 dazugeben, er habe ihn aber nicht ganz verstanden, weil er schwerhörig sei. Immerhin wird daraus erkennbar: Wenn mit den 10. f. die Orgelreparatur abgegolten werden sollte (was Peuerl jedenfalls zu wenig erschien), kann es keine allzu umfangreiche Arbeit gewesen sein; und wieder ist der Thurnermeister Adam Nicolai Peuerls Kontrahent. Vielleicht ist auch damit ein Zipfel jener persönlichen Gründe gefasst, weshalb Peuerl 1609 (und jetzt wohl erst recht) Horn den Rücken gekehrt hat.

Der tatsächliche Neubau der Orgel in der Georgskirche (heute Stadtpfarre) wurde auch 1616 noch nicht in Angriff genommen: Das RP vom 23. März 1616 meldet „Wegen aufrichtung der Orgl. // 5. Demnach Herrn Dunckhlmayr neben dem Herrn Eschlbach / an E. E. Rath ein schreiben, d(a)ß man auß den / Ambtern Zu aufrichtung der Orgl etw(a)ß contribuiren solle, vermeldet Herr Burgermaister, d(a)ß / in seinem ambt nichts verhanden. Er seye / d(a)ß (sei) war dem Pfarhoffsverwalter ambt wenig (?) schuldig, wölle auf Begern alsbalt 50 f. richtig / machen. / E. E. Rath will wegen der Orgl auf nichts (sie) / gedencken, die 50 f. aber, weil täglich auß- / gaben verhanden, solle H(er)r Burgermaister auff / khünftigen nothfall behalten.“ Und am 13. Februar 1617 heißt es in anderem Zusammenhang: „Darauß beschlossen, weil khein / gelt verhanden, vnndt man sich nicht allein mit den 1000 f. / gar entblöst, Sondern auch Zur Orgl noch gelt haben / solte, Ihre gn(aden) schrifftlich Zueberichten, d(a)ß es der / Zeit nicht sein khönne“ (RP). Weitere Unterlagen scheint es nicht zu geben, aus denen das genaue Datum der Inangriffnahme oder gar eine Mitwirkung Peuerls klar ersichtlich wären. Diese angebliche Orgel Peuerls ist also aus dem Register zu streichen.

Ein weiteres Problem besteht in einer möglichen Tätigkeit Peuerls in Enns: Am 2. März 1615 erhält nämlich hier der „Organist zu Steyr wegen der Orgl“ 50. f., weitere Beträge der Weißgerber für „ein gaiß Heitel“ und ein Hilfsarbeiter⁶⁷⁾. Dem Betrag und der Formulierung nach zu schließen und für sich betrachtet, könnte dies auf eine von Peuerl durchgeführte Orgelreparatur bezogen werden. Frühere Eintragungen jedoch, wonach am 10. Juni 1614 dem „Ulr(ich) Schreier Orglmacher von 200. fl bezahlt 50.“ und wenig später dem „Orglmacher von 150. fl 50.“ übergeben werden⁶⁸⁾, zeigen, dass es Ratenzahlungen gab, die sich viel leicht noch auf den Neubau der Orgel in der Spitalskirche Enns von 1609⁶⁹⁾ beziehen. Dabei könnte auch einmal irrig Organist anstatt Orgelmacher stehen. Aber selbst jener Ausdruck dürfte sich nicht auf Peuerl beziehen, denn 1618 ist nicht nur eindeutig von „Hanns Ulrich Schreier Orglmacher“ die Rede,⁷⁰⁾ sondern „Ott Organist von Steyr ist wegen der Orgl herab beschiden worden“.⁷¹⁾ Es ist dies wohl jener Andreas Otto, der den am 6. Februar 1615 abgefertigten (RP) Organisten der (katholischen) Pfarrkirche Steyr, Johann Kirchperger, abgelöst hatte (RP 10. März 1616) und der möglicherweise vorher in Enns tätig war.⁷²⁾ Über eine mögliche Verwandtschaft mit dem Kasseler Hofkapellmeister Georg Otto, dem Thomaskantor Valentin Otto oder der Nürnberger Druckerfamilie Ott ist nichts bekannt.

Insgesamt bedeuten die mehreren Orgelbauer in Steyr (zur gleichen Zeit ist noch Dietrich Wagner tätig⁵³⁾) (obwohl zu dieser Zeit eine der wirtschaftlich führenden Städte Österreichs) eine nicht unerhebliche gegenseitige Konkurrenzierung und es ist schwer vorstellbar, dass dieses Nebeneinander immer ein freundschaftlich-friedliches gewesen sei. Tatsächlich weisen die RP Steyr am 26. Februar 1621 einen Fall „Peurl Declara(ti)on c(on)tra / Tischlerhandtwerck, / Orglmacher betr(effend) / Expe-tiat(ur)“ aus. Diesen wenigen Stichworten ist zu entnehmen, dass es zu einem Rechtsstreit zwischen Peuerl und einem Orgelmacher gekommen war, der - wie allgemein üblich - zur Zunft der Tischler gehörte und von dieser beim Rat vertreten wurde, und dass in dieser Angelegenheit ein Bescheid

zugestellt werden sollte. Damit wird klar, dass auch eine Reihe von früheren Eintragungen sich bereits darauf bezieht, d. h. dass der Rechtsstreit sich schon längere Zeit hingezogen hatte: Am 21. August 1619 meldet das RP „Paul Peyerl, organist / p(ro) eröffn- / ung der Declaration, // Fiat ein / andere Tag sezung auf den / 4. eingehenten Monats 7b(ris) / zu gewöhnlichen Rhats Zeit ... / dessen die Gegentheil mit zue- / stellung diß zueerindern“. Die Gegenseite scheint aber den Termin 4. September nicht eingehalten zu haben, jedenfalls scheint dieser Fall in den RP dieses Datums nicht auf. Die Sache blieb offenbar lange liegen und am 17. Juli 1620 ergeht die Mahnung „Die declaration soll ehest / für das Stattgericht wider / befördert werden“ bzw. der Herr „Burgermaister wolle den H(ern) Urlperger mahnen laßen, d(aß) die Acta E. E. Rhat fuebring“ (RP). Auch am 15. Februar 1621 geht es noch immer um die „Befeudrung der declara- / tion // Zuermelte Declarations Er- / khandniß solle souil müglich be- / fördert werden. Vnd mag der Suppl(icant) dieselbe bey / der Statt Canzley gebürhlich / sollicitiern“ (RP), bis es endlich zu dem genannten Bescheid kommt. Der Beginn des offenen Streits 1619 ist dabei sicher kein Zufall: Drei Wochen vorher hatte Peuerl mit Abt Georg II. Grill von Wilhering den Vertrag über einen Orgelneubau für die dortige Stiftskirche abgeschlossen (dat. 31. Juli 1619)⁵) und einen angestammten Orgelbauer musste die Konkurrenz, möglicherweise ausgerechnet durch denjenigen, der ihm fünf Jahre zuvor genau auf die Finger gesehen hatte, auf die Barrikaden bringen. So besehen erscheint aber auch die lange Verzögerung des Falles durch den Rat nicht ganz zufällig zu sein. Vielleicht sah man die Lösung darin, Peuerl in diesem Fall die Möglichkeit der Vollendung zu geben. Nach derselben ging die Ausstellung des Bescheids nämlich auffallend rasch (letzte Mahnung am 15. Februar und Zustellung am 26. Februar 1621). Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist dieser Bescheid für Peuerl negativ ausgefallen: Vorerst konnte der Rat wohl aus prinzipiellen Gründen nicht anders entscheiden, es sei denn, Peuerl hätte sich um die Aufnahme in die Tischlerzunft bemüht. Dies war jedoch zum einen nur behausten Bürgern möglich (was Peuerl nicht war), zum andern hätten es die Zunftmitglieder wohl jedenfalls zu verhindern getrachtet, schließlich hätte es sicherlich die Aufgabe des Organistenamtes zur Folge gehabt. Aber im Gegenteil: Peuerl wendet sich bald darauf wieder einmal an den Rat um „Veriordnung eines andern Zim(m)er“ (RP 10. März 1621) bzw. „besoldungs besserung“ (RP 23. Dezember 1622). Außerdem wird er in den Ratsprotokollen nach wie vor nur als „Organist“ bezeichnet. Sicherlich hat er bei der letztgenannten Eingabe auch auf die nun fehlende Möglichkeit, etwas dazu zu verdienen, hingewiesen und tatsächlich wird ihm bereits eine Woche später Verbesserung versprochen (RP 30. Dezember 1622). Dass andererseits 1625 nicht nur Peuerl sich selbst (auf dem Titelblatt des letzten Druckes), sondern auch das RP bei der Abfertigung als „Organist und Orgelbauer“ bezeichnet, könnte darauf hindeuten, dass einige Jahre später Peuerl mit einem neuerlichen Versuch, die Genehmigung als Orgelbauer zu erhalten, irgendwie durchgekommen ist. Weitere Anhaltspunkte fehlen allerdings. Neben den genannten Gesuchen um Beurlaubung, Gehaltsverbesserungen, Wohnung und dem Streitfall berichten die Steyrer RP nur selten von Paul Peuerl: Am 18. März 1613 „offerirt“ er dem Rat „etlich exemplaria / seiner in truckh gegebenen Compo- / sition“ und der Rat verehrt ihm dafür „zehen Taler ... Die soll er aus dem Stadt Cassa / zuempfangen haben“. (Wahrscheinlich handelt es sich dabei bereits um den „Weltspiegel“). Am 10. Februar 1614 bittet er neben „Bestallungs verbeßrung“ um „Consens in patriam zuerraisen“. Dagegen hat „E. E. Rhat, wann er sich zu rechten Zeit wider al- / hie einstellen wirdt, kain Bedenkhen.“ Dies scheint der Fall gewesen zu sein, denn im Oktober erlaubt man ihm die bereits genannte neuerliche Reise nach Horn. Während solcher Abwesenheit hatte er wie üblich für entsprechenden Ersatz in seinem Organistendienst zu sorgen, was ihm am 1. September 1617 in einer weiteren „Licenz in sein haimat abzuraißen“ nochmals aufgetragen wird („doch solle Suppl(icant) sein widerkhunfft vber / Zuermelte zeit nit Verschiebe(n), Sondern / sich eheist hieher verfüge(n), vnd hiezischen / den Orgldienst dermaßen bestelle(n), da- / mit hierin khain mangl Erscheine“). Eine für die Biographie nicht unwesentliche, zunächst rätselhaft erscheinende Eintragung findet sich zum 17. Februar 1614: „Paul Peürl p(ro) Promo- / torial an die zur Neü- / stadt, wegen Rüstigkeit / seiner Erbsgeber halb(er) // Fiat, wie begert“ (doch dürfe darunter der Orgelbau nicht leiden, siehe oben). Daraus ist zunächst zu schließen, dass es sich nicht nur um ein Schriftstück handelte, das der Rat von Steyr an den Rat von (Wiener) Neustadt schicken sollte, sondern dass Peuerl selbst damit dorthin gereist ist. Als sein „Erbsgeber“ in Wiener Neustadt kommt wohl nur der Bruder Conrad in Frage, der hier zwischen 1613 und 1627 mehrfach in den RP aufscheint und am 9.

Februar 1628 gestorben ist.⁷³⁾ Als dessen Beruf ist am 1. November 1622 Gerichtsschreiber und am 20. Juli 1627 Gerichtsadvocat angegeben. Bei den meisten aktenkundigen Fällen handelt es sich um Ansuchen um Steuernachlässe oder um Hilfe gegenüber säumigen Gläubigern, er hat sich also offensichtlich als Geldverleiher betätigt.⁷⁴⁾ In einer solchen Angelegenheit dürfte ihn auch sein Bruder Paul aufgesucht haben (um Geld oder eine Bürgschaft zu erhalten?),⁷⁵⁾ vermutlich besteht auch ein Zusammenhang mit der genau eine Woche vorher bewilligten Reise in seine Heimat (nach dem Tod der Eltern?). Offensichtlich hat Peuerl beim Rat mit einer möglichen oder bevorstehenden Erbschaft operiert und es erhebt sich die Frage, ob er nicht damals schon - man stand mitten im Neubau der Steyrer Orgel - mit dem Gedanken gespielt hat, sich auch in größerem Umfang und offiziell als Orgelbauer zu betätigen. Erste Voraussetzung dafür wäre eben einiges Kapital gewesen.

Auffällig ist, dass zur Zeit des Wilheringer Orgelbaues um 1619/20 nichts von einer Beurlaubung zu diesem Zweck aufscheint. Weiters erhebt sich überhaupt die Frage, wo er eine Werkstatt betrieben haben könnte. Im Wilheringer Orgelvertrag ist festgehalten, dass er das Werk „auf seine Aigen un-kosten dahaimb Zu Steyr ... Inner Jahr und Tage machen und gantzlich verfertigen, nach Ververtigung derselben alhero auf Wilhering ohne entgeldt des Closters verfertigter liefern, folgendts auch mit seinem gesindt an das deputirte Orth in der Kirchen aufrichten“⁷⁶⁾ müsse. Das bedeutete für Peuerl zwar die Möglichkeit, nicht allzu lange von Steyr fort sein zu müssen, andererseits aber auch ein großes Risiko und Problem bei der Anfertigung, der Lagerung und dem Transport. Dazu schweigen die Quellen. Schließlich erhebt sich die Frage, wie das Kloster Wilhering dazu kam, ausgerechnet einen nicht entsprechend mit Neubauten ausgewiesenen und vor allem protestantischen Orgelbauer zu wählen. Wenn auch in geschäftlichen Angelegenheiten diese Grenzen fließend gewesen sein mögen, könnten auch dabei gewisse persönliche Beziehungen eine Rolle gespielt haben. Dazu ist bestenfalls die Vermutung möglich, solche Beziehungen könnten durch eine vorausgegangene Orgelreparatur zustande gekommen und irgendwie über die Schwester des Abtes Georg Grill, Eva, die mit dem Steyrer Apotheker Kretschmann⁷⁶⁾ verheiratet war, gelaufen sein.⁷⁷⁾ Dass nur das Titelblatt von 1611 Peuerl als „der zeit bestellten Organisten bey der Evangelischen Kirchen zu Steyer“ bezeichnet, 1613 und 1620 aber die Formulierung durch „der löblichen Statt Steyr in Oesterreich ob der Enß bestellten Organisten“ ersetzt wird, hat Geiringer mit der Lage der Protestanten in Zusammenhang gebracht, die sich „allmählich zu verschlechtern begann“⁷⁸⁾ (dafür wird sich jedoch auch eine andere Erklärung finden). Tatsächlich erscheint bekanntlich am 4. Oktober das kaiserliche Patent, mit dem der Hauptschlag der Gegenreformation in Oberösterreich geführt wurde. Dieses wurde in Steyr am 12. Oktober verkündet (dass „alle Prediganten vnd Schuelmaister Innerhalb Acht Tagen sich mit Sackh vnd Packh auss dem Landt machen solten“).⁷⁹⁾ Bereits „Den 10. November ist alhier zu Steyr die lutherische Kirchen, welche die Prediganten bey 60 Jahren Jnnengehabt, denen Hermen P. P. Dominicanern, denen sie vorhin Zuegehört, vnd darauss sind vertriben worden, widerumben eingeanthworhet“ worden.⁷⁹⁾ Der Organist dieser Kirche, Paul Peuerl, war aber nicht unter denen, die daraufhin „von hier wekh, vnd auf Regensburg, thails in Vngern, thailss in Unter Oesterrelch gezogen“ sind,⁷⁹⁾ sondern er ist in Steyr geblieben. Möglicherweise ist er nicht einmal sofort aus dem Organistenamt entlassen worden, sondern erst nachdem man einen Nachfolger gefunden hatte. Jedenfalls wurde sein „Abschiedt vnd Abfertigung“ im Steyrer Stadtrat erst am 5. November 1625 behandelt. Die Formulierung im RP, „Der Abschiedt ist gegen Heringe- / bung eines gebräuchlichen Revers / vnnd erbietenten Hinterlassung des orgelwerckhes bewilligt“, ist allerdings in der Literatur bisher überinterpretiert worden, wenn daraus geschlossen wurde, dass Peuerl „1625 von Steyr wegzog“ sowie, dass „sein Anteil am Zustandekommen dieses Werks (1613) nicht unbedeutend gewesen sein“ müsse, wenn er sich 1625 ausdrücklich zur „Hinterlassung des Orgelwerkes“ verpflichten mußte⁵³⁾ - als ob man eine Orgel einfach wegtragen hätte können. Vielmehr ging es um die üblichen juristischen Akte: eine „Bestallung“ wurde durch einen entsprechenden „Abschiedt“ beendet, offenbar eine Routineangelegenheit für den Stadtschreiber. Auch beim Ausscheiden des Pfarrorganisten J. Kirchperger ist von der „Erthailung eines gebräuchigen (!) Abschiedts“ die Rede (RP 6. Februar 1615). Dabei ließ man sich - wohl durch Erfahrungen gewitzigt - gewöhnlich eine schriftliche Erklärung ausstellen, dass keine Forderungen an den Rat mehr bestünden, wobei man im Falle Peuerl eben auch die ordnungsgemäße Übergabe der Orgel - damit nicht etwa für Reparaturen nachträglich Kosten entstünden - festgehalten wissen wollte. Man bezog sich dabei unmittelbar auf

die Formulierung in der Bestallung, wonach Peuerl das Werk „mit allen bederfftigen Handtgriffen und Pesserungen“ erhalten und „so guet ers antreten auf khennfftige Veränderung seines Diennsts widerumben verlassen und überantworten“ (BR 9) müsse. Ohne diesen Zusatz entsprechen denn auch die RP für Kirchperger 1615 und Peuerl 1625 einander vollkommen: Abschied bewilligt. Der zweite Teil des Vorgangs betraf die „Abfertigung“, d. h. die letzte Zahlung. Hierzu heißt es bei Kirchperger „Der Recombens [wohl eine Art Ausgleichszahlung] halber weiß bey H. / Kirchenverwalter der Suppl(icant) sich alsdann auch / anzumelten“ (RP 6. Februar 1615), entsprechend bei Peuerl „wegen einer verehrung [also einer freiwilligen zusätzlichen Zahlung!] aber muß er sich bei dem Vorgelassen deß / alten Rhats [also bei den Protestanten] anmelde(n) (RP 5. November 1625) - wiederum völlige Entsprechungen, auch wenn es sich im letzten Fall um einen Zynismus handelt. Die Vorgangsweise ist also keineswegs außer gewöhnlich, die biographischen Schlüsse daraus sind nicht zwingend. Im Gegenteil: Obwohl im Bestallungskonzept von 1614 (BR 9) das Dienstjahr per Georgi vorgesehen war (wobei nicht feststeht, ob es dabei blieb, vgl. oben), scheint man nämlich wieder den Dienstschluss per 31. Oktober (entweder entsprechend dem Dienstantritt vom 1. November oder indem man zu Georgi von der vereinbarten „halbjarige Aufssag“ [Kündigungsfrist] Gebrauch machte), eingehalten zu haben, d. h. die neue katholische Verwaltung hat einem alten bekannten Protestanten betont korrekt Abschied gegeben. Ja, die einmaligen Formulierungen „Organist und Orgelmacher“ könnten wie gesagt sogar die Art und Weise andeuten, wie man in Hinkunft sein Auskommen ermöglichen wollte (indem man ihm wenigstens Orgelreparaturen erlaubte, was vielleicht auch außerhalb der Zunft geschehen konnte). Im Übrigen ist ja bekannt, dass nur auswanderte, wer es sich leisten konnte, und dass man noch 1627 in Steyr gegen Protestanten vorging,⁸⁰) dass also in den Jahren vorher durchaus nicht alle vertrieben wurden. Jedenfalls findet sich Peuerls Name nicht in der Steyrer Auswanderer-Liste von 1629.⁸¹) Dass Peuerl nicht in Steyr geblieben und hier gestorben sein könne, weil er nicht in den Totenprotokollen der Stadtpfarre Steyr aufscheint, ist aus mehreren Gründen ohne Beweiskraft: 1. sind diese unvollständig, 2. sind sie in dieser Zeit weitgehend als Geläutbücher geführt, d. h. es wurde aufgezeichnet, welches Glocken-Geläut zum Kondukt verwendet wurde, und es spricht viel für die Wahrscheinlichkeit, dass man einen (inzwischen vielleicht sogar verarmten) ehemals exponierten Protestanten in aller Stille begraben und/oder ihn keiner Eintragung in (katholische) Kirchenprotokolle mehr gewürdigt hat. Damit wäre auch hier als Lexikon-Formulierung zu wählen: „† nach 1625, vermutlich in Steyr“.

Mit der Tatsache, dass es offenbar schon vor der Übersiedlung Paul Peuerls nach Steyr daselbst Träger dieses Namens gab (vgl. oben), hängt zusammen, dass deren etwaige Nachkommen schwer auseinanderzuhalten sind. Mit einiger Sicherheit nicht unmittelbar in Zusammenhang dürfte sein der bereits genannte, 1612 in den evangelischen Matrikeln als Vater einer Tochter aufscheinende Georg Peurl Tagewerckher, der wahrscheinlich auch wieder einen Sohn mit gleichem Vornamen hatte (er könnte z. B. 1613 geboren sein, da in den Matrikeln dieser Jahrgang fehlt), weil am 29. November 1648 ebenfalls ein Georg Peuerl als Vater einer Tochter Barbara belegt ist. Dieser dürfte auch identisch sein mit jenem Georg Peuerl, der 1652 in Steyrer Kommunikantenlisten aufscheint und für einen „Sohn unseres Organisten“ gehalten wurde. Wie lückenhaft diese Matrikeln sind, zeigt u. a., dass das genannte Kind Barbara offenbar eine Zwillinggeburt war, denn am 6. Dezember 1648 wird „Georg Peuerl, Khindt, gestorben an der frais mit 8 degen ohn gleidt“ begraben. Als Vater von zwei weiteren Kindern (2. Oktober 1643 Johannes, 4. November 1646 Johann Adam) begegnet ein Hans Peurl, der ebensogut ein Bruder des genannten Georg Peuerl wie das in Horn geborene Kind von Paul Peuerl (dessen Vorname ja nicht bekannt ist) sein könnte. (Hier würden nur neue Dokumentenfunde weiterhelfen).

Drucker und Widmungsträger

Paul Peuerls kompositorisches Werk ist ausschließlich aus den von ihm herausgegebenen Druckwerken bekannt, die sämtliche bei Abraham Wagenmann in Nürnberg erschienen sind. Auch daraus hat man gelegentlich (inzwischen hinfällige) biographische Schlüsse gezogen. Tatsächlich fällt jedoch auf, dass unter den von Wagenmann gedruckten Komponisten⁸²) ein entscheidender Prozentsatz aus Österreich stammte oder hier tätig war (z. B. Johannes Brassicanus / Linz, Daniel Hitzler / Linz, Isaac

Posch / Klagenfurt, Erasmus Widmann / Graz, Erasmus de Sayve / Graz, Paul Peuerl / Steyr, sogar das Musiklehrbuch von Georg Daubenrock / Steyr).

Außerdem scheinen besonders enge Beziehungen Wagenmanns zur oberösterreichischen Landschaft bestanden zu haben.⁸³⁾ Dass Peuerls Verleger Wagenmann heißen würde, liegt also irgendwie nahe. Bei näherer Betrachtung scheint jedoch wiederum das Verhältnis zwischen beiden ins Spiel zu kommen: Zunächst war aufgefallen, dass im Druck 1611 die Namensschreibung des Komponisten Paul Bäwerl sowie seine Berufsangabe „der zeit bestellten Organisten bei der Evangelischen Kirchen zu Steyer“ einmalig und dass das Vorwort nicht von diesem gezeichnet ist, schließlich dass eine Widmung an eine bestimmte Persönlichkeit (wie sonst meist üblich) fehlt. All dies ließe sich am besten erklären, wenn man annimmt, die Drucklegung sei vom Verleger initiiert und sehr rasch vor sich gegangen. Sowohl Titel als auch Vorwort sind derart stereotyp gehalten, dass sie nicht von Peuerl selbst stammen müssen, sondern ihm auch nur in den Mund gelegt worden sein können. Vor allem aber wird die sonst völlig unübliche Namensschreibung und die schlechtweg falsche Berufsangabe (Peuerl war 1611 noch nicht endgültig bestellt, und wenn, dann nicht von der evangelischen Kirche, sondern vom Rat - daher erübrigt sich auch die betreffende Argumentation Geiringers, vgl. oben) verständlich (für den Verleger ist derlei Exaktheit uninteressant). Dazu muss man sich des Weiteren vor Augen halten, dass Wagenmann anfangs nur als Buchdrucker tätig war und erst ab 1610 auch als Buchhändler (Verleger) auftrat,⁸²⁾ sich dann aber sehr rasch zum rühmtesten Musikdrucker und -verleger der Zeit in Nürnberg neben Paul Kauffmann entwickelte. Und gerade dieser hatte bis zu dieser Zeit die wesentlichsten einschlägigen Neuerscheinungen herausgebracht (Haußmann, Haßler, Staden, zuletzt die fünfstimmige Sammlung dreisätziger Suiten „Neue liebliche Paduanen, Intraden vnd Galliarden, auff allerley Instrumenten zu gebrauchen, mit fünft Stimmen componirt durch Johann Thesselium Musicum“, der ebenfalls in Oberösterreich tätig war.⁸⁴⁾ Hingegen scheint Wagenmann mit Peuerls Werk seine bewusste Konkurrenzierung in dieser Sparte begonnen zu haben.⁸⁵⁾ Dies bedeutet für den vorliegenden Zusammenhang, dass Peuerl diese Kompositionen gewissermaßen schon „in der Schreibtisch lade“, d. h. schon einige Zeit vorher (also zumindest teilweise noch in Horn) komponiert hatte - was deren relative Unabhängigkeit bei der äußeren Angleichung der Titel erklärt, ja sogar als Anstoß für diese Andersartigkeit angesehen werden könnte.

1613 bringt Peuerl das einem Organisten und Schulmann viel näherstehende Vokalwerk heraus. Anstatt des Vorworts findet sich hier die von Peuerl gezeichnete und mit 1. Jänner 1613 datierte⁸⁵⁾ Widmung an Georg Henckel von Donnersmarck, Herrn auf Gföhl und Wesendorf in Niederösterreich. Persönliche Beziehungen zu diesem sind bislang nicht nachweisbar. Die Formulierung der Anrede „Meinem großgünstigen Herrn etc.“ ist stereotyp und lässt weitere Schlüsse zunächst nicht zu. Auch dass der Widmungsträger „ein sonderer Liebhaber vnnnd beförderer, der löblichen Music, und Musicanen“ sei, gehört zu den notwendigen Anknüpfungspunkten einer derartigen Widmung, die demnach auch unterstellt sein könnte. Andererseits lässt die Berufung darauf, er habe gehört, dass Henckel an den „Neuen Paduanen“ von 1611 Gefallen gefunden hätte sowie der doch einigermaßen persönliche Ton doch annehmen, es sei nicht nur die Hoffnung auf eine entsprechende Geldzuweisung im Spiele. Schon die Tatsache, dass er Georg Henckel von Donnersmarck als Herrn auf Gföhl und Wesendorf bezeichnet, zeigt, dass Peuerl um dessen Persönlichkeit und Verhältnisse genau Bescheid wusste: Diese beiden Herrschaften hatte erst Georgs Vater (Lazarus I., als Handelsmann und kaiserlicher Hoflieferant der eigentliche Begründer des Reichtums dieser Familie) 1601 pfandweise an sich gebracht und 1608 von Kaiser Rudolf II. gekauft. In den eigentlichen Besitz Georgs sind sie - obwohl er sie früh benutzt haben wird - erst nach des Vaters Tod (1629) übergegangen.⁸⁷⁾ Im Übrigen ist aber Georg (1578 - 1636) keineswegs der bedeutendste oder reichste Spross seiner Familie (sein Bruder Lazarus II., 1573 - 1664, wurde kaiserlicher Rat Ferdinands III. und 1651 der erste Graf der Linie). Man wird also doch eher persönliche Gründe Peuerls anzunehmen haben, wobei vor allem an die Nähe Gföhl – Horn zu denken ist. Bedenkt man weiter Peuerls 1604 in Horn bereits aktenkundigen Ruf als Musiker bei gesellschaftlichen Anlässen, wäre denkbar, dass er z. B. bei Georgs Hochzeit 1605 zu Wien engagiert war. Ob daher auch das Silbergeschirr (üblicherweise dürfte sich ein Organist ein solches kaum geleistet haben können, es gehört aber zu den üblichen Geschenken bei derartigen Anlässen) stammte, das er

ein Jahr später (1606) versetzte? Im Übrigen könnte für dieses Vorwort wiederum das von Francks „Neuen musikalischen Intradan“ (1608) eine Vorbildfunktion⁸⁵) ausgeübt haben.

Wieder anders gelagert ist der Druck von 1620. Art und Formulierung des Titelblattes entspricht dem Üblichen, die Widmung an den Herzog Johann Kasimir von Sachsen ist von Wagenmann gezeichnet (und mit Chronogramm bereits 1619 datiert). Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass darin der Name des Komponisten wiederum nicht der von diesem selbst gebrauchte Schreibweise entspricht, sondern der ursprünglichen schwäbischen Form Beurlin. Hier dürfte auch Wagenmanns Formulierung „mein günstiger Freundt“ mehr als eine Floskel sein: Wagenmann kannte Peuerl offenbar sehr gut und er mag die Diskrepanz Peuerlin - Peuerl sogar bewusst gesetzt haben. Sogar dass die Widmung diesmal der Verleger ausspricht und nicht der Autor, könnte auf einer freundschaftlichen Zurechtweisung basieren (etwa so: lass mich das machen; das hätte ich dir gleich sagen können, dass bei einem kleinen Mitglied einer noch so großen Familie nichts zu holen ist; besser wählt man eine höhergestellte Persönlichkeit). Johann Kasimir v. Sachsen ist als äußerst musikverständlich und Widmungsträger mehrerer Musikwerke, sein Coburger Hof als Betätigungsfeld Melchior Francks (!) bekannt. Wagenmann setzte also „auf Nummer sicher“. Trotzdem ist die Wahl äußerst geschickt: Johann Kasimir war der Sohn des längere Zeit in Wiener Neustadt internierten und 1595 in Steyr im Exil verstorbenen Johann Friedrich II. v. Sachsen. Die Widmung des Werks eines Steyrers musste also Assoziationen wecken, die durch entsprechende Betonung des protestantischen (= antikaiserlichen) Moments umso wirksamer gemacht werden konnten.

Der Druck von 1625 schließlich knüpft nicht nur als „Secunda Pars“ an 1611 an, sondern entspricht diesem auch, was Titel und Vorrede anlangt. Ersterer weist auf die „sonderliche Manier“, in der diese Suiten gedruckt sind (zwei Partituren) hin. Letztere ist wieder „An den Leser“ gerichtet, bringt nur Spielanweisungen und keine eigentliche Widmung, und ist wiederum nicht vom Komponisten gezeichnet. Es handelt sich um das größtmögliche Entgegenkommen dem Benutzer gegenüber, die Einmaligkeit der Form ist vor allem dem Interesse an geschäftlichem Erfolg entsprungen. Peuerls Lage von 1625 verlangte danach.

Instrumental- und Vokalwerke

Wie allemal, sollten die vorstehenden biographischen Überlegungen nicht zuletzt der Förderung des Versuches dienen, die Beziehungen im Werk Peuerls näher greifbar zu machen.

Peuerl gilt seit langem mit seinem Werk von 1611 als der Schöpfer der deutschen Variationensuite. Erst vor kurzem ist auf die bereits genannte, in der Geschichte der Instrumentalmusik bisher unbeachtet gebliebene Sammlung des Jörgerschen Schlossmusikers Johannes Thesselius hingewiesen worden, dreisätzliche Suiten, in denen der Komponist „die beiden Rahmentänze über die Intrada hinweg musikalisch durch variationsähnliche Gestaltung miteinander verband“.⁸⁴) Eine genauere Untersuchung dieser steht noch aus, doch ist neben der Tatsache, dass Wagenmanns offenbar mit Peuerls Werk 1611 eine Konkurrenzierung des Nürnberger Druckers Kauffmann begonnen hat, mehreres festzuhalten: Die viersätzigen Suiten Peuerls besitzen in der Linzer Orgeltabulatur z. T. dreisätzliche, von der Druckversion abweichende Entsprechungen, die man auf den ersten Blick den ebenfalls dreisätzigen Suiten des Thesselius an die Seite stellen könnte. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass es sich dabei um Satzpaare mit einem weiteren (meist als Nachtanz bezeichneten) einfachen Proporzsatz handelt, der in der Druckversion fehlt (abgedruckt im Anhang an Geiringers Ausgabe). Dabei zeigt sich also nicht nur die verschiedene Stilisierungsebene - die Tabulaturversionen stehen ausnahmslos der Tanzpraxis näher -, sondern die grundsätzliche Verschiedenheit gegenüber Thesselius, bei dem die Stilisierungsebene einigermaßen die gleiche sein dürfte, dafür aber nur die Rahmensätze in einem Variationsverhältnis stehen, während der Mittelsatz frei gestaltet ist. Und dieser Mittelsatz, als Intrada bezeichnet, bedeutet auch den größten Gegensatz: Während die Intrada bei Peuerl ein stilisierter Tanzsatz im Dreiertakt ist, handelt es sich bei Thesselius um einen geradtaktigen Typus. Thesselius kommt demnach für Peuerl als unmittelbarer Anknüpfungspunkt nicht in Frage. Beide in Oberösterreich tätigen Komponisten gehören demnach verschiedenen Linien in der beinahe einhundertjährigen Tradition

der Variationskunst, in der französische und niederländische, englische und italienische Anregungen ineinander aufgehen,⁸⁴⁾ an.

Zum Weiterleben dieser Werke Peuerls sei auch auf die Turiner Orgeltabulatur hingewiesen, süddeutscher Provenienz, zwischen 1637 und 1640 angelegt, mit 16 Bänden, 2703 Blättern und 1770 Kompositionen die umfangreichste derartige Quelle, die im 15. Bd. ohne Autorsangabe 14 Stücke aus Peuerls Sammlung von 1611 enthält (Nrn. 78 - 87, 95 - 100, davon 78 = 96, 79 = 98).⁸⁸⁾ Die unregelmäßige Abfolge und die Unterbrechung durch einen Block von Werken Haßlers (Nrn. 88 - 94) lassen bereits auf eine Abschrift aus einer analogen Vorlage und nicht auf eine Absetzung nach der mehrstimmigen Version schließen. (In einem Fall - Nr. 78 – lautet die Überschrift „Gagliarda del Ms. Drexel“, was sich auf alle folgenden beziehen dürfte. Mit Drexel könnte der seit 1616 in Nürnberg belegte Valentin Dretzel gemeint sein.⁸⁹⁾ Jedenfalls scheint daraus eindeutig hervorzugehen - was ja schon durch die weiteren Sätze in der Linzer Tabulatur nahegelegt war -, dass diese Versionen für Tasteninstrumente die ursprünglicheren waren und als solche Verbreitung gefunden haben. Obwohl selten die Reihenfolge der des Druckes entspricht, geschweige denn ganze „Suiten“ abgeschrieben sind, wurden die Stücke in dem Teil der Handschrift eingefügt, der die Tänze und Variationen enthält: hier figurieren sie ausschließlich als Tänze.

Was schließlich die möglichen Anknüpfungspunkte Peuerls angeht, ist zunächst festzuhalten, dass die angebliche Übernahme eines Textes in den „Weltspiegel“ (1613) von Kaspar Glanner 1578 her⁹⁰⁾ nicht den Tatsachen entspricht. In mehreren Texten Peuerls finden sich Annäherungen oder Anspielungen an Texte anderer Komponisten,⁹¹⁾ so ist auch hier nur die erste Zeile ident (was immerhin zeigt, dass Peuerl den Salzburger Organisten genau gekannt hat). Der Titel „Weltspiegel“ mag von Bartholomäus Ringwaldts „Speculum mundi“ (1590) inspiriert sein.⁹¹⁾ Bezüglich der noch viel wichtigeren musikalischen Herkunft wird in Bezug auf die Vokalmusik die Suche in Weiterführung der obigen biographischen Ergebnisse zu beginnen haben. Vor allem käme Balduin Hoyoul, Niederländer und Lasso-Schüler (c. 1548 - 1594), Schwiegersohn und ab 1589 Nachfolger Ludwig Dasers als Stuttgarter Kapellmeister in Frage. Die Struktur von dessen Vokalwerken⁹²⁾ deckt sich jedenfalls auffällig mit der des „Weltspiegels“, die doch ganz deutlich in der Tradition des deutschprotestantischen Liedideals der Niederländer⁹³⁾ steht und nicht in der italienischen (sopranbetonten oder an die Balletti a la Gastoldi anknüpfenden)⁹⁴⁾ der deutschen Zeitgenossen. Man wird daher auch die nicht erhaltene 8-stimmige Motette (s. o. Horn 1603) nicht ohne weiteres als venezianisch (2 x 4 Stimmen) konzipiertes Stück vermuten (geschweige denn, daran biographische Spekulationen knüpfen) dürfen, sondern eher als ein „gelehrtes“ Werk, ein „op. 1“, das er zum Einstand offerierte.

Eine genauere Auseinandersetzung mit dieser Andeutung muss ein Desiderat der Zukunft bleiben.

- 1) R. Eitner, Biographisch-Bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten (Leipzig 1900-1902) Bd. 1 S. 301, Bd. II S. 23, Bd. VII, S. 399, 402.
- 2) P. Frankl, Paul Peuerl, ein österreichischer Vokal- und Instrumentalkomponist um 1620, mschr. Diss. Wien 1915.
- 3) P. Nettl, Zur Lebensgeschichte Paul Peurls. In: Bull. Union musicologiques V (1925) S. 29 - 35.
- 4) K. Geiringer, Paul Peuerl. In: Studien zur Musikwissenschaft 16 (1929) S. 32 - 69. Hier sind alle bis dahin bekannten Dokumente abgedruckt. Auf eine neuerliche Publizierung derselben wird hier verzichtet u. lediglich darauf Bezug genommen.
- 5) O. Wessely, Neues zur Lebensgeschichte Paul Peuerls. In: Jb. des oberösterreichischen Musealvereins 95 (Linz 1950) S. 299 - 306. Inzwischen ist in Wilhering das Original dieses Vertrages aufgefunden worden (freundliche Mitteilung von Mag. Mitterschiffthaler).
- 6) J. Ofner, Aus dem Kulturleben der Stadt Steyr vor dem Dreißigjährigen Krieg. In: Veröff. des Kulturamtes der Stadt Steyr 1949 S. 3 - 11. - I. Neumann, Paul Peuerl. In: 73. Jahresbericht des Bundesrealgymnasiums Steyr 1955/56 (Steyr 1956) S. 5 - 22, gekürzt auch in: Festschrift zum 125jährigen Bestehen der Musikfreunde (Steyr 1963) S. 37 - 48.

- 7) O. Wessely, Art. Peuerl. In: Musik in Geschichte und Gegenwart 10 (Kassel etc. 1962) Sp. 1151 - 1154.
- 8) Oberösterreichisches Landesmuseum Linz Inv.-Nr. 9647, 195 x 135 mm quer, 92 Bll. mit 156 Nummern, mindestens zwei Schreiberhände (fol. 1 r - 5v dat. 1611, ab fol. 6v neue Nummerierung), Einband Pergament, Prägungen oben „A. S. P.“, unten „1. 6. 1. 3.“.
- 9) Abschrift von H. W. Rath, Original nicht zugänglich (freundliche Mitteilung OStR Otfried Kies, Lauffen a. N. v. 26. 6. 1975, wofür diesem herzlichst gedankt sei).
- 10) Lt. zit. Schreiben von OStR Kies bis 1800 nicht ein einziges Mal.
- 11) Deren am 2. August 1565 getaufte Schwester Magdalena konnte hier nicht nachgewiesen werden.
- 12) H. Neu, Pfarrerbuch der evangelischen Kirche Badens von der Reformation bis zur Gegenwart. Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche Badens 13 (Lahr 1939) Bd. 2 S. 56.
- 13) B. Raupach, Evangelisches Österreich, d. i. Historische Nachricht von den vornehmsten Schicksalen der evangelischen Kirchen in dem Erzherzogthum Österreich unter und ob der Enns. (Hamburg 1741); - ders., Presbyterologia Austriaca oder Historische Nachricht von dem Leben, den Schicksalen und Schriften der evangelisch-lutherischen Prediger, welche in dem Erzherzogthum Österreich unter und ob der Enns von Zeit zu Zeit bis 1627 im öffentlichen Lehramte gestanden (Hamburg 1741). - Matrikel der Universität Tübingen, hrsg. v. Hermelink. - Linz, Landesarchiv, Trauungsbuch der Stände 1582 - 1592 (Hs. 606) fol. 39r.
- 14) Keine diesbezüglichen Hinweise finden sich jedoch bei M. Leube (Die Geschichte des Tübinger Stiftes. 3 Bde. Stuttgart 1921 - 36) und G. Bossert (Die Hofkapelle unter Herzog Friedrich 1593 - 1608. In: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte. N. F. 19 (1910) S. 317 - 374).
- 15) Die drei Buchstaben sind in Dreiecksform angeordnet, das S. erhöht zwischen A. und P., wodurch diese als näher zusammengehörig ausgewiesen sind. Die Hs. kam 1840 aus dem Nachlass des Schulmeisters Gegenberger aus Pfarrkirchen im Mühlkreis in das Landesarchiv.
- 16) Schon H. J. Moser hat an das Vorkommen des Namens in Graz (allerdings unzutreffende) Spekulationen zur Herkunft des Komponisten geknüpft (Die Musik im frühevangelischen Österreich, Kassel 1954, S. 37).
- 17) Peuerls (in diversen Schreibungen) sind im 15. bis 17. Jh. nachweisbar (nur zufällig greifbare Beispiele, nicht systematisch gesammelt, Literatur nur schlagwortartig) in Graz (Popelka I, 316, 551, 558; II, 755, 760. - Pirchegger, Steiermark II, 204, 530), Frohnleiten (Kumar, Herberstein II, 8), St. Jakob im Freiland (Amon 1958/59 S. 39), Wurzenbach bei Wildon (Popelka II, 28), Weißkirchen (Puschnig 222), Villach (Chmel, Friedrich IV. II, 145), Teras (Wiedemann III, 140), Ravenspach (Matrikel Wien 15. April 1560), Matzesdorf (Topographie von Niederösterreich VI, 945), Saladori (Winner, Diözesanarchiv 230), Gars/Kamp (Mitteilung Pfarramt Gars), Gföhl (Urbar Gföhl im Wiener Hofkammerarchiv, NÖ. Herrschaftsakten G 13/ B), Rohrau (E. F. Schmid, Haydn I, 130), Wiener Neustadt (Mayr I, 418, IV, 126; Domarchiv), Salzburg (Awecker, Mondsee 124), Teining b. Leonding (Matrikel Wien 13. Okt. 1521), Freistadt (Kirchenbücher, Register im Oö. Landesarchiv; Ständische Bescheidbücher), Enns (Papierabschriften im OÖ. Landesarchiv), Steyr (Pfarrarchiv, ev. Matrikel; RP 23. Juli 1614), Linz (Landesarchiv, Stadtarchiv, Vangerow).
- 18) Zur möglichen Verwandtschaft in Deutschland: Hechingen (E. F. Schmidt, Zollernhöfen 383f), Regensburg (Vangerow, Donauhandel 265; Doblinger, Jb. d. Prot. in Öst. 72, 34), Dillingen (Specht, Matrikel I, 135), Torgau, Weimar (Ruhnke, Hofmusikkollegien 221f), Augsburg (Stadtarchiv Linz), Rothenburg o. d. Tauber, Stuttgart, Tübingen, Göppingen, Schwäbisch Hall u. a. (Matrikel Tübingen).
- 19) Vgl. R. Flotzinger, Einige neue Daten zu Paul Peuerl. In: Mitt. d. österreichischen Gesellschaft für Musikwissenschaft 4 (1975) S. 16.
- 20) Landesarchiv, Landschaftsmatrikel Hs. 605; Stadtpfarre Linz. Bd. 1602 – 1619 S. 31; Bd. 1. S. 166, 183, 240; Bd. 2 S. 44. - Dieser Paull Peyrl heiratete am 18. Mai 1605 „in Litzer Phfarr“ Gertraudt Khellmayer, Tochter des Hanß K. zu Dernpach; diese dürfte früh gestorben sein,

denn als Mutter seiner Kinder (Magdalena 10. Okt. 1608; Maria 16. Jän. 1610; Eva und Thomas 11. Dez. 1611; Tobias 9. Sept. 1613; Margaretha 9. März 1617; Susanna 8. April 1620) scheint jeweils eine Dorothea P. auf.

- 21) Liste der Mitbürger der Stadt Enns, nach den Stadtbüchern angelegt von Dr. Josef Schicker, Manuskript im Stadtarchiv Enns.
- 22) In dieser Schreibung kommt der Name auch in Leoben vor (Monatsblatt der Ges. Adler VII).
- 23) Staatsarchiv Nürnberg, Ratsverlässe Nr. 2269 (9. Sept. 1642).
- 24) Abgedruckt bei Nettl u. Geiringer, hier nach Geiringer durchnummeriert BR(ief) 1-9.
- 25) In Geiringers Abdruck fehlt in der Zeile „von fremder Hand“ zwischen „in“ und „1609“ die Ortsangabe „Linz“. Dies ist offensichtlich ein Postvermerk, die Protestanten hatten nämlich 1609 zwischen Horn und Linz eine eigene Post eingerichtet (A. Hoffmann, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich, Linz 1952, 1, 239).
- 26) Der Graf war nur mittelbar sein „Herr“, indem dieser dem Horner Stadtrat, durch den - allerdings aus Mitteln des Zech- und Pfarramtes (Endl, Stadtschule 68) - die Besoldung erfolgte, seine Wünsche unterbreitete. Reichart regierte erst seit 1603, wie weit hierzu Peuerls Formulierung wörtlich zu nehmen ist, bleibt daher fraglich.
- 27) E. Forstreiter, Die Anfänge der humanistischen Schulbildung in Horn und die Vorläufer des Gymnasiums vor Errichtung des Piaristengymnasiums im Jahr 1657. In: Festschrift Schola Hornana (Horn 1962) S. 21.
- 28) „selbdritter“ - G. Reingrabner (Die Reformation in Horn. In: Jb. d. Prot. In Öst. 85, 1969, 72) liest irrig „Witwer“.
- 29) Es kann nur die in der Kirche St. Stephan (heute Friedhofskirche) gemeint sein.
- 30) Stadtarchiv Horn, Kart. 82 Fasz. 256f. 3r.
- 31) Stadtarchiv Horn, Kart. 89 Fasz. 291. Solche Aufzeichnungen sind vor 1608 nicht erhalten. Peuerl fehlt beim Schießen am 31. Aug. und 7. Sept. 1608, am 31. Mai, 14. und 21. Juni, 7., 19. und 26. Juli 1609; am 3. Aug. 1609 nimmt er das letzte Mal teil. - Vgl. H. Dollmayr, Das Schützenwesen der Stadt Horn im Zeitalter des 30jährigen Krieges. In: Blätter des Ver. f. Landeskunde von NO. N. F. 25, Jg. 1891 (Wien 1892) S. 206 - 223; - ders., Schützenprivilegium der Stadt Horn vom 1. August 1609, ebd. 26/ 1892 S. 152 - 156.
- 32) F. Endl, Die Stadt Horn um das Jahr 1600. Ein culturgeschichtliches Bild (Stift Altenburg bei Horn 1902) S. 86f. - Dollmayr, Schützenprivilegium (A. 31).
- 33) Forstreiter, Schulbildung S. 84f.
- 34) Forstreiter, Schulbildung S. 82.
- 35) M. Doblinger, Der Protestantismus in Eferding und Umgebung bis zum Toleranzedikt. In: Jb. d. Ges. f. Gesch. d. Prot. in Ost. 72 (1956) S. 36; - Matrikel Tübingen S. 561; - Raupach, Presbyterologia Austriaca S. 12.
- 36) F. Endl, Geschichte der alten Stadtschule zu Horn in Niederösterreich. In: Beiträge zur öst. Erziehungs- und Schulgeschichte 3 (Wien 1901) S. 39. - Nach L. Rumpl (Die Linzer Prädikanten und evangelischen Pfarrer. In: Hist. Jb. d. Stadt Linz 1969, Linz 1970 S. 186f) ist er jedoch bereits 1601 gestorben. Weitere Unstimmigkeiten in seiner Biographie vgl. Doblinger S. 38.
- 37) Endl, Stadtschule S. 25, 52; - Forstreiter S. 81ff.
- 38) Ein Hans von Ende ist 1616 als Hoforganist in Hechingen bezeugt (E. F. Schmid, Musik an den schwäbischen Zollernhöfen der Renaissance. Kassel etc. 1962, 467), ein Thomas und ein Johann von Ende zwischen 1580 und 1600 als Organisten an der Kasseler Hofkapelle (M. Ruhnke, Beiträge zu einer Geschichte der deutschen Hofmusikkollegien im 16. Jh., Berl in 1963, 227f).
- 39) A. Rolleder (hrsg. v. E. Pillewitzer), Die Schulen der Stadt Steyr in der Reformationszeit. Beiträge zur österr. Erziehungs- und Schulgeschichte 18 (Wien 1918) S. 44.
- 40) Geiringer S. 37.
- 41) Neumann S. 11.
- 42) J. Chmel, Der österreichische Geschichtsforscher 2 (Wien 1841) S. LXXXIV.

- 43) Forstreiter, Schulbildung S. 85f. - Peuerls Formulierung „da die Schuel allhie nit mehr erhebt“ könnte Reingrabners Ansicht bestätigen, dass zwischen Stadt- und Landschaftsschule zu unterscheiden sei.
- 44) Reichard v. Puchheim (1584 - 1624). Sohn von Veit Dietrich und Elisabeth geb. Hoffmann, Freiin v. Grienpübel u. Strechau, 1594 mit Horn belehnt, regierte wohl erst ab 1603; 1594 - 96 an der Schule von Budweis, 1597 in Königgrätz, anschließend mit Dietrich Halmar in Italien (1600 Padua, Siena, 1601 Rom, Neapel, Padua), 1603 vermählt mit Marie Margaretha v. Würben, 1620 gefangengesetzt und enteignet.
- 45) Dollmayr S. 223.
- 46) O. Wessely, Linz und die Musik. In: Jb. d. Stadt Linz 1950 (Linz 1951) S. 124, Fn. 236. - Stadtarchiv Steyr, Häuserbuch.
- 47) I. Hack, Eisenhandel und Messererhandwerk der Stadt Steyr bis zum Ende des 17. Jhs. mschr. Diss. Graz 1949, Anhang S. 37.
- 48) Rolleder-Pillewitzer S. 44.
- 49) G. Trathnigg, Kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen von Italien nach Wels im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: 14. Jb. d. Musealvereins Wels 1967/68 (Wels 1968) S. 59.
- 50) Raupach, Presbyterologia Austriaca S. 203.
- 51) G. Bossert, Die Liebestätigkeit der evangelischen Kirche Württembergs von der Zeit Herzog Christophs bis 1650. In: Württ. Jb. f. Statistik und Landeskunde 1905 S. 106b. - Ein Melchior Beirl, wohl Sohn des gleichnamigen Schmiedes von Wiener Neustadt (Domarchiv, Lib. cop. f. 87v) bewirbt sich am 1. Febr. 1613 beim Rat von Wiener Neustadt um Arbeit (RP), am 15. Mai 1616 heiratet er „als Schneider und Schreiber auf dem Fleischhacker Thor“ (Domarchiv).
- 52) H. J. Moser, Musik im frühevang. Österreich (Kassel 1954) S. 36f.
- 53) Ofner S. 4.
- 54) F. X. Pritz, Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyr und ihrer nächsten Umgebung (1837, Nachdruck Steyr 1965) S. 384.
- 55) Pfarrarchiv Steyr, evangelische Taufmatrikel (neben der katholischen!) Nr. 222.
- 56) Geiringer S. 41.
- 57) Pfarrarchiv Steyr, Nr. 71 bzw. 156.
- 58) Im Häuserbuch der Stadt Steyr wird kein „Tenner“ genannt. Sollte es jener Samuel Tenner sein, „der in den ersten Jahrzehnten des 17. Jhs. in Steyr gewirkt haben soll und einer der wenigen signierenden Maler Österreichs der damaligen Zeit war“? (Freundliche Mitteilung von Obermagistratsrat Dr. Volker Lutz vom 27. 2. 1978, dem hierfür wie für die Hilfe bei den Archivarbeiten in Steyr herzlich gedankt sei). Tenner käme natürlich dann auch für die Fassung des neuen Orgelgehäuses in Frage.
- 59) Lorenz Matschen ist im Steuerbuch (1620 S. 63) für die Zeit von 1613 bis ca. 1620 als Besitzer des Hauses heute Stadtplatz 13 (Kreisgericht, frdl. Mitt. Dr. Lutz) nachweisbar, aus dem zit. RP geht also auch hervor, dass er es zumindest 1621 noch war.
- 60) Kunigunde Fleherin, Schneider-Witwe, Pfarrgasse 8 oder 10 (Häuserbuch).
- 61) Wessely, Neues zur Lebensgeschichte S. 303.
- 62) Steuerbuch. - Schreyers waren schon im 16. Jh. als Tischler in Steyr ansässig gewesen, wie aus der Biographie des Predigers M. Johann Schreyer (1566 in Wittenberg ordiniert) hervorgeht (Raupach, Presbyterologia 163). Vielleicht war aber diese Familie im Mannesstamm ausgestorben. Laut Testament Hackers (vom 7. Mai 1612, eröffnet am 25. Februar 1613) hat dieser Ulrich Schreyer „von Jugend auferzogen“. Hacker war in den urbarialen Aufzeichnungen in Steyr von ca. 1573 bis 1613 als Tischler und Orgelmacher nachweisbar (freundliche Mitteilung Dr. Lutz nach Steuer- und Häuserbuch).
- 63) Arno Forchert, Art. Prätorius. In: MGG 10 (Kassel etc. 1962) Sp. 1561.
- 64) Burger, Repertorium im Stadtarchiv Horn, sub 1615; - ders., Geschichtliche Darstellung der Gründung und Schicksale des Benediktinerstiftes S. Lambert zu Altenburg in NO. (Wien 1862) S. 184.
- 65) Endl, Stadtschule S. 54 Fn. 3. - RP Horn 23. 3. 1616, 13. 2. 1617.

- 66) Stadtarchiv Enns, Aufzeichnungen Dr. Schicker. Die betreffenden Akte befinden sich jetzt im Oberösterreichischen Landesarchiv Linz, zit. nach den alten Sign.
- 67) Ser. nova 2541 fol. 19r, 20r.
- 68) Ser. nova 2540.
- 69) Ser. nova 2548.
- 70) Er bekommt 74 fl. (ser. nova 4115 Nr. 128 fol. 66r). Unabhängig davon sind die 4 fl., welche am 23. Juli 1615 dem „Hagker Orglmacher ... Bezalt“ wurden. Dies widerspricht übrigens den obigen Angaben (Fr. 62), Hacker sei 1613 gestorben und von Schreyer abgelöst worden. Offenbar hat aber nur der Rechnung führende Ennsener Schreiber einfach die Werkstatt Hacker gemeint oder von dem Meister-Wechsel nichts gewusst.
- 71) Ser. nova 4115 Nr. 128 fol. 70r, 71r.
- 72) Ser. nova 4115 Nr. 126 fol. 19r bekommt Herr „Otto Organist sein Quartal“.
- 73) Domarchiv Wiener Neustadt, Liber mortuorum Nr. 2 fol. 28v („Conradus Pauerle subitanea mortuus“).
- 74) RP 17. Juni 1614, 11. Jänner 1618, 6. Jänner 1618, 23. April 1619, 30. April 1619, 13. August 1619, 8. Oktober 1620, 1. April 1621, 1. November 1622, 31. Jänner 1623, 13. August 1624, 20. Juli 1627. 1619/ 21 interveniert mehrmals Friedrich v. Windischgrätz für ihn.
- 75) Die genaue Bedeutung des Begriffes „Promotorial“ bleibt dunkel.
- 76) L. Schiller, Georg II. Grill, 1614 - 1638 Abt des Zisterzienserstiftes Wilhering in Oberösterreich. In: 10. Jahresbericht d. Privat-Untergymnasiums der Zisterzienser zu Wilhering für das Schuljahr 1912/13 (Wilhering 1913). S. 27 Fn. 3.
- 77) Eine andere, schon weiter hergeholte Möglichkeit setzt voraus, dass der Linzer Paul Peuerl mit dem Komponisten tatsächlich verwandt war: Abt Georg fungierte 1617 als Taufpate von dessen Taufpaten Wolf Althamer (Linz, Stadtarchiv).
- 78) Geiringer S. 40.
- 79) J. Zetl (hrsg. v. L. Edelbacher). In: 36. Jahresbericht über das Museum Francisco-Carolinum (Linz 1878) S. 35.
- 80) Pritz S. 274.
- 81) Geiringer S. 44.
- 82) Th. Wohnhaas, Nürnberger Gesangbuchdrucker und -verleger im 17. Jh. In: Festschrift Bruno Stäblein (Kassel etc. 1967) S. 314.
- 83) G. Wacha, Linz zur Zeit Keplers. In: Johannes Kepler, Werk und Leistung. Katalog der Ausstellung im Steinernen Saal des Linzer Landhauses 1971 (S. 26). - 1606 lieferte er Bücher für 25 fl. an die oö. Landschaft (G. Ritschel, Die Förderung von Kultur und Wissenschaft durch die oberösterreichischen Landstände 1574 - 1624, mschr. Diss. Wien 1968 S. 111), 1613 um 3 fl. 16 kr. und 50 fl. (Ritschel S. 112f; Landesarchiv, Bescheidprotokolle 1613. 4, 65v), auch 1614 (Bescheidprotokolle 1614. 4, 115v und 116).
- 84) Othmar Wessely, Das Werden der barocken Musikkultur. In: Musikgeschichte Österreichs Bd. 1 (Graz 1977) S. 310f.
- 85) Möglicherweise ist auch von Bedeutung, dass die Randleisten der Titelblätter von Peuerls „Neuen Paduanen“ (1611) mit den von Scherff gedruckten von Melchior Franck's „Neuen musikalischen Intraden“ (1608) identisch scheinen (vgl. Facsimile in „Denkmäler deutscher Tonkunst“, Bd. 16).
- 86) Bereits im März lag das Werk vor, s. o.
- 87) C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich Bd. 8 S. 300f; - F. K. Wißgrill, Schauplatz des landsäßigen nö. Adels Bd. 4 S. 239; - St. Biedermann, Gföhl - Seine Pfarr-, Herrschafts- und Marktgeschichte, zum 600-jährigen Jubiläum 1327 - 1927 (Gföhl 1927) S. 42.
- 88) O. Mischiat, L'Intavolatura d' Organo tedesca della Biblioteca Nazionale di Torino. In: L'Organo 4 (1963) S. 113f.
- 89) Eitner III, 253f.; - R. Wagner, die Organisten der Kirche zum Hl. Geist in Nürnberg. In: Zeitschrift für Musikwissenschaft 12 (1929/30) S. 470.
- 90) H. J. Moser, Musik im frühevang. Österreich S. 41.

- 91) Geiringer S. 63 (hier irrig Burgwaldt statt Ringwaldt), dazu vgl. weiters: Fröhlich zu sein ist mein Manier, Lasso 1567, Gosswin 1581; - All Ding ein Weil ein Sprichwort ist, Chr. Hollander 1570.
- 92) Soweit Chormotetten und deutsche Lieder motettischer Art miteinander verglichen werden dürfen, vgl. Balduin Hoyoul, Chorale Motets, edited by D. T. Politoske, Recent Researches in the Music of the Renaissance Vol. XXIII (Madison 1976).
- 93) H. Osthoff, Die Niederländer und das deutsche Lied (1400 - 1640). Neue deutsche Forschungen, Abt. Musikwissenschaft Bd. 7 (Berlin 1938).
- 94) Moser S. 38, 42.

Während der Drucklegung wurde dem Verfasser die Arbeit von Wolfram Tuschner „Paul Peuerl als Orgelbauer in der Welser Stadtpfarrkirche“ (Oberösterreichische Heimatblätter 1978, S. 63 - 72) bekannt, wo der Versuch gemacht wird, den namentlich nicht genannten „Orgelmacher von Steyr“, der 1616 eine Renovierung der Orgel der Welser Stadtpfarrkirche begann, diese Arbeit aber dann unterbrach, mit Paul Peuerl zu identifizieren. Nach den vorliegenden Ergebnissen scheint diese Identifizierung jedoch fraglich und ohne weitere Quellen nicht möglich.